

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 9/10, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, von Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, frei ins Haus 2.90, wo keine Post am Orte, 3.10.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: ... für die einseitige Kolonialstelle oder deren Raum 20 Pf. ...

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 262.

Breslau, Freitag, den 7. November 1913.

24. Jahrgang.

## Der zweite Schlag.

### Fünf Sozialdemokraten in Ohlau gewählt!

Der gute Anfang, der am Montag dieser Woche mit dem neun sozialdemokratischen Stadverordneten in Görlitz gemacht wurde, hat am Dienstag in Ohlau seine Fortsetzung erfahren. Durch ein Besehen unseres dortigen Berichterstatters gelangte es erst Mittwoch nachmittag zur Kenntnis, daß dort alle fünf aufgestellten sozialdemokratischen Kandidaten mit knapper Mehrheit gesiegt haben.

Im ganzen wurden in der dritten Wahlung 43 Stimmen abgegeben, die absolute Mehrheit 23 betrug. Es erhielten die bürgerliche Liste . . . . . 224—232, die sozialdemokratische . . . . . 249—252.

Damit waren die fünf Sozialdemokraten Binner, Blas, Gewandt, Kuschel und Langner gewählt.

Der knappe Sieg hat die Ohlauer bürgerlichen Gegner zu einem Hilfsmittel greifen lassen, das anderwärts mit teilweisem Erfolg angewandt worden ist: Die Wahl soll wegen eines Formfehlers angefochten werden. Wie aber das Schicksal von Viegnitz und von Hayrau beweist, schlägt das auf die Dauer vor dem Einzug der roten Pechte in die bürgerlichen Karpfenteiche nicht!

## Der geschäftige Zentrumsmann.

Es ist eine höchst unsaubere Verquickung von Geschäft, Religion und Parlamentsmandat, was durch die Enthüllung des Falles Euler aufgedeckt wird, den wir hier schon kurz erwähnt haben. Auszüge aus der Korrespondenz des Herrn Zentrumsgesandten Euler mit der Lebensversicherungsgesellschaft Deutschland und aus Briefen eines in dieser Sache tätigen Agenten der Gesellschaft lassen einen tiefen Blick in die angenehme Geschäftsverbindung zwischen dem Herrn Abgeordneten und der Versicherungsgesellschaft tun. Wir geben aus dem reichen Material, das unser Kölner Parteikollege, die „Rheinische Zeitung“, veröffentlicht hat, die folgenden interessanten Proben:

Hensberg, 1. Oktober 1903.

Im Besty Ihres Gesandten vom 29. September beehre ich mich, meine Ansicht dahin zu äußern, daß ich allerdings einer Tätigkeit den Vorzug geben würde, welche meine Mitarbeit nicht allzu sehr nach außen in die Erscheinung treten läßt. . . . . In Kreisen des katholischen Klerus habe ich fast in ganz Deutschland, vorzugsweise aber in Rheinland und Westfalen, enge Fühlung und darf ohne Ueberhebung mich rühmen, in diesen Kreisen (besonders auch als Mitglied der Zentrumsfraktion) das uneingeschränkte Vertrauen zu besitzen. . . . .

Ihr Hochwohlgeborner ergebenster Euler, Abgeordneter. Berlin, 13. 10. 03.

Herrn Subdirektor . . . . . Koblenz.

Streng vertraulich!

Wie wir Ihnen streng vertraulich mitteilen, haben wir Herrn Reichstags- und Landtagsabgeordneten Jac. Euler für unsere Sache gewonnen. . . . . Herr Abgeordneter Euler denkt, wie wir Ihnen streng vertraulich bemerken, uns eine Empfehlung des Herrn Bischofs Forum für die „Deutschland“ beschaffen zu können.

Hochachtungsvoll Die Direktion. Trier, 19. Oktober 1903.

Herrn Direktor Mertins, Hochwohlgeborner.

Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Euler schenke mir heute nachmittag die Ehre seines Besuchs. Unsere Unterhaltung hatte folgendes Resultat:

1. Herr Euler läßt seinen Sohn in erster Linie bei uns verbleiben und zwar hauptsächlich deshalb, um uns, ohne aufzufallen, eine Empfehlung für unsere allgemeinen Zwecke geben zu können, die wir überall in maßgebenden „Zentrumsgemeinden“ Kreisen verwenden dürfen. Dieser Abschluß dürfte demnächst stattfinden.
2. Herr Euler erklärte sich bereit, mit mir gemeinsam einen Besuch beim Kardinal Erzbischof Herrn Fischer, Köln, zu machen, damit ich diesem Herrn in seinem Beisein Vortrag halten kann über meine Ideen betreffs Bearbeitung der Diözesen Köln. Gleichgültig werden wir dann versuchen, den Erzbischof (50er Jahre) für einen angemessenen Betrag zu verführen.
3. Herr Euler will mir spezielle Empfehlungen für seinen Bezirk in Westfalen, den er als Abgeordneter vertritt, geben.
4. Herr Euler wird sofort mit den Innungen, von denen er Vizepräsident ist (also von der Handwerkerkammer) in Verbindung treten und sich bei den noch zu bestimmenden Versammlungen mit heranziehen, fußend auf unseren intimen Beziehungen mit katholischen Geistlichen pp.

Unterschrift des Agenten H. F. Trier, 17. Juli 1904.

An die Direktion der Deutschland. . . . . Vor allem wünscht Herr Euler eine Abschrift des Schreibens vom 14. 2. 04 an den Bischof von Trier. Er will sofort beim Kardinal in Köln eine Empfehlung erlangen. Sodann merkte ich an der Unterhaltung, daß Herr Euler diverse Mal unsere Interessen vertrat bei vielen Gelegenheiten mit Zusammensein der Geistlichen Kölns, Westfalens, Elberfelds usw. Er wünscht eben eine gewisse Pauschale für diese Interessen, die er uns zahlt. . . . . er begleitet mich überall hin. Die 45 neuen Geistlichen Kölns sind jetzt auch angestellt und ist dies eine

günstige Gelegenheit, zumal ich mich ja jedem einzelnen unter Vorauszahlung eines Prospektes abholt habe. . . . . (Name des Agenten.) Hensberg, 22. Juli 04.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Einem hochgestellten Kollegen, der allerdings selbst zu seinem Bedauern bei einer anderen Gesellschaft verbleibt, habe ich für mich gewonnen. Dieser führt mir aus den höheren Kreisen alles zu, was er kann. . . . . In Köln war ich im Interesse der Gesellschaft dreimal. . . . . zweimal persönlich beim Herrn Kardinal Erzbischof Dr. Fischer. Bei letzterem fand ich sehr bald heraus, daß man bei ihm mit dieser Sache nicht sozusagen mit der Tür ins Haus fallen darf. . . . .

Am 10. d. M. hatte ich Gelegenheit, in Warmen beim 50. Jubiläum des katholischen Gesellenvereins im Kreise einer großen Zahl antwortender Geistlichen des katholischen Gesellenvereins für die Sache zu wirken; ich war gestern wieder dort, und werde Anfang August Herrn F. zur Ernte dorthin begleiten.

Mit vorzüglicher Hochachtung Euler, Abgeordneter. Dortmund, 9. 11. 04.

Geehrter Herr F. (Agent in Trier.)

Die Versicherung meiner Schmiegerkinder zehrt für mich sehr ernste Konsequenzen nach sich. Ich habe vier Kinder, diese haben dann, wenn ich die Schmiegerkinder verliere, auch Anspruch, dasselbe zu verlangen. Ich habe also die Absicht, demgemäß zu verfahren (aber für jede eintausend fünfzig Mark ist mir zu viel). Ich zwinge die durch moralisch die Männer (Schmiegerkinder. Red.) oder die es werden wollen, sich selbst auch zu versichern zu lassen, und das werden drei ganz sicher tun, — dafür werde ich schon sorgen. . . . . Gruß! Euler, Abgeordneter. Köln, den 9. April 1905.

An die Direktion der Deutschland.

Nachdem ich gestern den ganzen Tag einen ganz eingehenden Reiseplan mit Herrn Abg. Euler zusammengestellt habe, werde ich die nächsten Tage mit demselben diverse Plätze besuchen. Vor allem hat Herr Euler vom Papste in Rom eine große Auszeichnung erhalten, welche in hiesigen katholischen Blättern veröffentlicht wurde und zufolge dessen ihm zahlreiche Glückwünsche von den Kreisen der Geistlichen zugehen. Mit dem gestrigen Tage haben 60 neue Priester ihre Stelle angetreten und diese werden jetzt alle besucht. Ich hoffe bestimmt, endlich mal hier einen Steg haben zu tragen. Unterschrift des Agenten F. Hensberg, 17. 8. 05.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Am vorigen Sonntag habe ich nun mal wieder im katholischen Gesellenverein zu Vorsted bei Essen bei Gelegenheit des 45. Stiftungsfestes die Postrede gehalten und dabei Gelegenheit gehabt, für die Deutschland zu wirken. Es waren dort eine Anzahl junger Geistlicher von Vorsted und Umgegend zugegen, zum Beispiel aus Essen, Altenessen, Altendorf, Dellwig, Trintrop, Oberhausen, Carnap zc. zc., von denen ich mehrere bereit fand, sich versichern zu lassen. Ihr ergebenster Diener (!) Euler, Abgeordneter.

So geht die Korrespondenz dann noch eine Weile fort. Am 1. September 1904 teilt die Direktion der Deutschland dem Herrn Abgeordneten mit, daß sie ihn für die „unserer Gesellschaft gewidmete Tätigkeit und stille Vermittlung von Versicherungen aus den Kreisen der katholischen Geistlichkeit, sowie aus Ihrem sonstigen Bekanntenkreis“ bis auf weiteres eine Vergütung von 100 Mark pro Monat gewähre. Herr Euler ist sodann eifrig dabei, der Direktion immer wieder seine eifrige Tätigkeit für die Gesellschaft zu schildern, wobei ihm der Agent F., der mit ihm im Rheinland zusammenarbeitet, sekundiert; dieser Herr erhofft in einem Schreiben vom 30. November 1904 besonderen Erfolg von der Beteiligung Eulers an einem Pilgerzug nach Rom (!), dem sich auch der Erzbischof Fischer angeschlossen hatte — es handelte sich darum, die gewünschte Empfehlung der Deutschland von dem Kardinal zu erlangen. Die Hoffnung hat sich allerdings nicht erfüllt, Herr Fischer hat für die Bemühungen des Herrn Euler nicht das gewünschte Verständnis gehabt, obgleich, wie aus späteren Briefen Eulers hervorgeht, der betriebssame Herr alle möglichen Gelegenheiten, wo er mit dem Kardinal zusammenkam, so eine Sitzung des Gesamtkomitees der Handwerkerausstellung, für seine Anbahnungsversuche in Aussicht genommen hatte. Indes hat er die Erwartungen der Versicherungsgesellschaft auf die Dauer doch nicht erfüllen können. In einem Briefe der Direktion an den Agenten F. wird darüber gellagt, daß Euler nur Versprechungen mache, ohne sie zu erfüllen, daß er die 1200 Mark pro Jahr einsetze, ohne etwas dafür zu leisten. Jetzt lauten die Briefe so:

Betr. Abg. Euler!

Am 27. 6. 06 verbandsmäßige Resultatliste Euler. Hiernach in 2006 keine Resultate! Von Herrn E. hört man überhaupt nichts mehr. Früher hatte er sich wenigstens die Mühe genommen, uns durch verbundene Schreiben seiner Beziehungen zu Kardinal Fischer und anderen Geistlichen die Hoffnung auf günstige Geschäfte zu lassen. Zukunfts muß ich die nie etwas einbrachte. Jetzt läßt sich Herr E. nur noch die Zahlung von monatlich 100 Mark ruhig gefallen. . . . . Berlin, 6. 6. 07.

Während der ganzen Zeit von 1906 bis zum 1907 ist kein einziger Antrag eingegangen, der auf Herrn Euler zurückzuführen ist. Herr E. hat aber in diesen 17 Monaten regelmäßig 100 Mark per Monat von uns empfangen. Die Gesamtaufwendungen für ihn betragen vom 9. Oktober 03 bis 31. 5. 07 3771 Mark. . . . . Es kann es eine gewisse Rücksichtslosigkeit des Herrn E. angezweifelt werden, daß er seit Jahren ruhig das Geld einsteckt und uns immer nur mit leeren Proben abfiehlt. . . . .

Aber erst im Jahre 1911 ist dem Herrn Abgeordneten, der sich dann eine Zeitlang wieder eifriger betätigt zu haben scheint, die Zahlung der 100 Mark monatlich entzogen worden. Den Schluß der Korrespondenz bildet ein weinerlicher Brief Eulers, worin er seine „stille Tätigkeit“ für die Gesellschaft „in zahlreichen Versammlungen“ schildert und nochmals um „wohlwollende Erwägungen“ wegen des bisherigen Honorars bittet. Herr Euler hat also, das geht aus dem Schreiben hervor, sein parlamentarisches Mandat benutzt, um Geschäfte zu machen. Und daß die Gesellschaft auch darauf gerechnet hat, er werde seinen parlamentarischen Einfluß zu ihren Gunsten verwenden, zeigt ein Brief der Direktion aus dem Jahre 1907, worin sie den Herrn ersucht, sich über die Eingabe des Verbandes deutscher Lebensversicherungsgesellschaften an den Reichstag „mit den Mitgliedern Ihrer Fraktion unterhalten zu wollen“.

Die Sache braucht keine weitere Erläuterung. Die Zentrumsfraktion des Reichstages mag sich dazu gratulieren, daß Herr Euler seit 1912 nicht mehr Reichstagsabgeordneter ist. Aber dem preussischen Abgeordnetenhaus gehört er noch an. Die Zentrumsfraktion des Reichstagshauses und die Zentrumspreffe haben also das Wort.

## Politische Uebersicht.

### Zum erstenmal!

Unter dieser ironischen Ueberschrift schreibt der „Vorwärts“:

Für die deutsche Sozialdemokratie naht ein denkwürdiger Tag, denn in kurzem wird die Stunde kommen, in der deutsche Sozialdemokraten zum erstenmal bei der Absetzung eines Monarchen, eines leibhaftigen Königs von Gottes Gnaden mitzureden haben.

Nachdem der bayerische Landtag dem Gesekentwurf, der die Beendigung der Regentschaft erst möglich macht, zugestimmt hat, bedarf es noch einer besonderen Aktion: der Absetzung des Königs Otto von Gottes Gnaden. Dabei ist aber die Mitwirkung des Landtags insofern erforderlich, als er den Gründen, aus denen die dauernde Regierungsfähigkeit des Monarchen sich ergibt, zustimmen oder sie für nicht stichhaltig erklären kann. Auf diese Weise werden die bayerischen Sozialdemokraten bei der Absetzung des fünften bayerischen Königs mitwirken. Daß so etwas jetzt in Bayern zum erstenmal geschieht, ist ein etwas grausamer Witz der Weltgeschichte, denn es wird immer versichert, in Bayern seien Dynastie und Volk am engsten verbunden.

„Es leben die Folgenden!“ ruft der „Vorwärts“ am Schlusse seiner Betrachtung aus. Eine neue Proklamation König Ludwigs III. erklärt:

„Bayerns Herrscherhaus und Volk empfinden seit mehr als 27 Jahren mit tiefer Betrübniß, daß König Otto durch seine schwere Krankheit an der Regierung verhinbert ist. Die Art des Leidens schließt jede Möglichkeit einer Besserung aus. Die erste Sorge um das Landeswohl hat uns zu dem schwersten Entschlusse bestimmt, auf Grund der Verfassung die Regentschaft für beendet und den Thron für erledigt zu erklären.“

Wie haben daher als König die Regierung des Landes angetreten.“

Am Schluß der Dienstag-Abendigung wurde der Abgeordnetenversammlung nicht verraten, daß ihr am Mittwoch früh die Königsproklamation zugeht und dann die Sitzung mit der angekündigten Tagesordnung ausfallen würde. Die Tribüne war darum leer, selbst die Journalisten waren zum Teil abwesend, als sich der Mitteilungsaal in wenigen Minuten in der Abwesenheit der Sozialdemokraten vollzog. Diese Verlesung der Königsproklamation zur Kenntnisnahme war eine deutliche Kundgebung des mit parlamentarischer Genehmigung erneuerten Gottesgnadentums. Der König aus eigenem Recht hat seine Visitenkarte abgegeben zur Information, nicht zur Zustimmung. Darum ist es ein ganzlich leerer Vorgang, wenn nun nachträglich am Donnerstag nachmittag die Abgeordnetenversammlung ihre Zustimmung zu den Gründen der Absetzung des Königs Otto geben soll, denn jetzt regiert der König Ludwig bereits reichlich, er hat dem abgesetzten König die königlichen Titel und Ehren belassen, er hat bereits eine Amnestie verhängt; die erheblich weiter geht, als man das in den letzten Jahren im Deutschen Reich gewöhnt ist.

Daß die in der Verlesung des Königs liegenden Gründe schwer genug sind, daran ist kein Zweifel. Mittwoch vormittag empfangen Abgeordnete streng vertraulich — die einzelnen Exemplare waren mit Kontrollnummern versehen — die beiden letzten ärztlichen Gutachten über den Zustand Ottos.

der ein schauerliches Bild völliger Verblöding und Vertierung des Menschen zeigte. Der 27 Jahre lang König von Gottesgnaden gewesen ist. Nur ein Auszug aus diesen Gutachten wird der Öffentlichkeit übergeben werden.

Der König befindet sich offenbar im Endstadium der Geisteskrankheit, die schon vor 12 Jahren bei ihm zum Ausdruck gekommen und seitdem noch eine Verschlimmerung erfahren habe. Der Kranke spricht sehr selten noch zusammenhängend. Längere unvollständige Sätze wechseln mit kurzen, zornigen Gemütsausbrüchen. Die Nahrungsaufnahme geschieht unregelmäßig ohne Benutzung von Tellern und Bestecken. Der Sinn für Reinlichkeit ist gänzlich geschwunden und die Vornahme der notwendigen Waschungen ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Trotz alledem ist das körperliche Allgemeinbefinden des Kranken wenig gestört, und seine Widerstandsfähigkeit derart, daß noch mit einer längeren Lebensdauer gerechnet werden kann.

Je mehr die Liberalen in ihren Forderungen hinsichtlich der Milderung des Landtags an dem Regenschlagswechsel getäuscht worden sind, um so trauriger bemüht sie sich jetzt ihre Rechte, an Byzantinismus von niemanden sich überlassen zu lassen. Sie suchen den Vorkurs zu erlangen, als ob Bayern von einem Justizrathe befallen sei. Davon merkt man außerhalb des Bettensapapieres aber nicht das Mindeste. Die Aufforderung des Münchener Magistrats, die Häuser zu flaggen und zu schmücken, ist nur leicht befolgt worden und nur in der inneren Stadt. Die an den Vorschlagsbüchsen platzierte Proklamation mit ihrer starken Betonung des Gottesgnadentums wird kaum gelesen.

In der nächsten Woche wird die Vereidigung des neuen Königs vor einer Landtagskommission stattfinden, in die auch drei Sozialdemokraten entsendet werden. Dann beginnen die Kämpfe um die Zivilliste.

### Das „Biergeld“ der Firma Krupp.

Der Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“, Herr v. Goltberg, bemüht sich geradezu auffällig, die Firma Krupp von den gegen sie erhobenen Vorwürfen reinzuwaschen. Er greift in ungeheurer Weise den Genossen Dr. Liebknecht an, weil dieser in seiner Zeugenauskunft darauf hingewiesen hat, daß die Firma Krupp ausländische Zeitungen zu beschaffen pflegt. Herr v. Goltberg hat entdeckt, daß Liebknecht damit die Interessen der Arbeiter verletzt hat, fehlt nur noch, daß dieser Journalist sich zu der Behauptung versteift, daß die Zeugenfalscherei nur deshalb befohlen wurden, damit den Arbeitern möglichst viel Arbeitslosigkeit beschafft werden konnte. Der Krupp-Offizier der Scheripresse erklärt es für ganz selbstverständlich, daß die ausländische Presse „geschmiert“ wird. Der kundige Thebaner erzählt dann weiter:

„Zeit zehn Tagen läuft ein preussisches Gericht Trinitz (1) in monatlicher Höhe von 150 Mark nach. Der vorantretende Sozialdemokrat ist konstatiert. Im Licht der vorausgegangenen Hebertreibungen betrachtet, ist aus dem Panama eine Ehrenrettung der verleumdeten Firma und unserer Industrie geworden. In die Verwaltung von Meer und Flotte zu tippen. Also: Quosque tandem Catilina! Es weiß doch jeder Berliner Lehrling, daß allabendlich größere Brände in den Weinstuben jeder Wirtschaft im Inn- und Ausland sitzen. Er weiß auch, daß in großen Geschäftsbetrieben 250 Mark monatlich nicht nur für Biergeld, sondern gar für literarische Handhabung von Kleinfischen oder Stahlfedern verschwendet werden können. Von solchen Vagabunden — und hier handelt es sich nach Aburteilung der Militärpersonen um die elendeste Vagatellensache, von der je Hunderttausende hörten — ahnen die Direktoren nichts. Die Führer der Industrie verfahren gemeinhin nicht minder sauberer als Staaten. Auch die unterhalten im Auslande Agenten und bezahlen sie für Informationen, aber der hohe Beamte, der die Berichte liest, will weder vom Geschmierten noch vom Schmiergeld wissen.“

Alles, was in dieser Verhandlung festgestellt wurde, existiert für diesen journalistischen Anwalt der Firma Krupp nicht. „Rein und fleckenlos“ geht die Firma Krupp aus dem Prozeß hervor, fehlt eigentlich nur noch, daß Herr v. Goltberg Orden für die Krupp-Direktoren verlangt. Schlimmer als wie es in der Scheripresse geschieht, können die Tatsachen wirklich nicht mehr auf den Kopf gestellt werden. Vor einigen Tagen ging die Meldung durch die Presse, daß das Kapital, das für die Scherischen Unternehmungen aufgebracht werden muß, durch Vermittelung der Regierung von der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie ge-

geben wurde. Sollte auch etwa auch die Firma Krupp zu den Geldgebern gehören? Das allerdings würde so manches erklärlich erscheinen lassen.

### Der Schießprigel in der Hand des Junkers.

Von einer merkwürdigen Familientradition war in einer Schöffengerichtshandlung in Werder gegen den 19-jährigen Sohn des Rittergutsbesizers v. Raehne auf Beegow am Schießwiese die Rede. Der junge Mann hatte beknüpflich einen Arbeiter Thomaste durch einen Schrotschuß im Gesicht verletzt und einen Zimmermann Born, der in seinem Boot zufällig vorbeifam, eine Kugel ins Bein geschossen. Nach der im „Vorwärts“ ausführlicher wiedergegebenen Darstellung des Angeklagten hat sich der Vorgang in folgender Weise abgespielt:

„Sein Vater habe an jenem Tage ihn angewiesen, draußen „nach dem Nechten zu sehen“. Als er im Schiff den einen Mann und auf dem See im Rahn einen anderen bemerkte, habe er beide im Verdacht von Ungehörigkeiten gehabt und ihnen nach dreimaligem Anruf gedroht, daß er, wenn sie nicht still hielten, „bis drei zählen und dann schütten“ werde. Nach einem ersten Schrotschuß habe der eine „sich im Schut niedergeworfen“, der andere aber sei trotz erneuter Anrufe und Ungewissheit der Drohung, daß er ihm „wöcher in den Rahn schreien“ werde, davon abgesehen. „Ich zählte“, so schilderte der Angeklagte weiter den Vorgang, „bis drei, dann schloß ich einmal links vom Rahn, einmal rechts von ihm, er hielt aber immer noch nicht, darum gab ich einen dritten Schuß auf die Kugelwiese. Als auch das nicht wirkte, schloß ich zum vierten Mal. Bei diesem Schuß schrie der Mann auf, ich glaube aber nicht, daß ich ihn getroffen habe. Ich habe ihn auch nicht treffen wollen.“ Das Born tatsächlich nicht durch ihn angeschossen worden sei, sondern „sich den Schuß anderswo geholt“ habe, diese kuriose Idee trug der Angeklagte ganz ernsthaft dem Gericht vor. Er behauptete, Born sei nachher noch liegend in seinem Boot, weitergefahren. Diese Darstellung wurde in der Beweisführung auch von Familienangehörigen des Angeklagten, die vom Ufer aus nachgeschickt hatten, unterstützt.“

Nach der Darstellung Borns hat er nicht sogleich bemerkt, wie schwer er getroffen worden war. Nachher trieb er hilflos in seinem Boot auf dem See umher und wurde schließlich von Thomaste nach Hause gebracht. Er hat fünf Wochen im Krankenhaus gelegen und ist sieben Wochen arbeitsunfähig gewesen. Wie es kam, daß der junge Mann so schnell bei der Hand mit dem Revolver war, dafür gab die Aussage seines Vaters eine gewisse Erklärung:

„Herr v. Raehne bestätigte, daß er seinen Sohn instruiert habe, Epiboten durch die Schusswaffe zu stechen zu bringen. Diefelbe Instruktion habe er selber gleichfalls von seinem Vater erhalten, das sei hergebrachter Brauch.“

Der Angeklagte ist mit einer Geldstrafe von 400 Mark belegt worden. Ganze 400 Mark! Ob sie reichen die in der Familie v. Raehne herkömmlichen Anschauungen über den Gebrauch der Schusswaffe gegen harmlose Mitmenschen zu revidieren? Wir glauben es nicht.

### Kuhstiesel, Mistkäfer!

Der „Badiische Landesbote“ macht sich das Vergnügen, aus bündlerischen Zeitungen und Flugblättern in Breiten während der Wahlen in Baden einige wörtliche Zitate gegen die Liberalen abzufragen. Wir finden da folgende liebliche Ausdrücke:

„Liberaler Großmühselchen, liberaler Ehrabschneider, liberaler Geldschaffpropheten, Kuhstiesel, Mistkäfer, Lüge, Wahllüge, liberaler Lügenfabrik, Ehrabschneider, Ehrlosigkeit, Lausbuben, wohlriechende Produkte aus dem Stall des Bretter Liberalismus.“

Gegen einen Misthaufen ist schwer anzuknurren. Dreidige Bauern, Bauernschäfer, Bauernschimpel, Fledermaus, Simpel, Saubauer, Rattenfänger und Bauernsängerfeste... zeigt den liberalen Bauernfreunden, daß von Dreidigkeit bei euch keine Rede sein kann, denn ihr tretet ja ein für politische Sauberkun, indem ihr die liberalen Ehrabschneider knurret...“

Sauherdenton ist das natürlich nicht — den übt nur die Sozialdemokratie. Die Segner, insbesondere die Konservativen, sind alle feinfeln!

In der „Schlesischen Zeitung“ und der „Schlesischen Morgenzeitung“ liest man solche Zitate konservativer Bundesbrüder freilich nicht; dort kennt man nur Herbeibrands Worte, daß die Konservativen die Wahlkämpfe in vornehmer Weise führen!

Wie Figura zeigt!

### Reichsregierung und Arbeitslosenversicherung.

Eine Berliner Korrespondenz, die hellenweise für offiziös gilt, veröffentlicht einen Artikel, in dem die angeblichen Gründe der Regierung gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung dargelegt werden. In der Hauptsache werden aber in diesem Artikel nur die Ausführungen, die der Minister v. Soden zum gleichen Thema in der bayerischen Kammer gemacht hat, dem Sinne nach wiedergegeben. Danach hätte die Arbeitslosenversicherung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer schon zu hohe Lasten geschaffen, daß ohne Schädigung der Industrie eine weitere Erhöhung nicht möglich sei. Schädigung der Industrie aber bedeute vermehrte Arbeitslosigkeit.

Bei dieser Art der Beweisführung wird übersehen, daß die angeblichen Lasten der Arbeitslosenversicherung doch wieder der Produktion zugute kommen. Denn die Arbeitslosen legen die Unterhaltungen, die sie erhalten, doch nicht in den Sparstrumpf, sondern kaufen sich die zum Leben notwendigen Produkte dafür. Die unterstützten Arbeitslosen schaffen durch ihren Konsum Arbeitsgelegenheit. Die nicht unterstützten aus dem Konsum ausgeschalteten schaffen aber neue Arbeitslosigkeit.

Es wird daher keiner offiziellen Logik der Nachweis gelingen, daß es für die Industrie nützlich sei, die Arbeitslosen ruhig verhungern zu lassen.

Indes soll dies, nach den Angaben der erwähnten Korrespondenz, auch nicht so ohne weiteres die Absicht sein. Denn nach einer sehr überflüssigen Polemik gegen die Sozialdemokratie, die angeblich auch Streikenden und Ausgesperrten der Arbeitslosenversicherung zugute kommen lassen will, wird erklärt:

Auf diesem Wege folat die Regierung der Sozialdemokratie nicht. Wenn aber demnächst im Reichstage die Sozialdemokratie brauchbare Vorschläge macht, wird die Regierung dieselben wohlwollend prüfen. Es wird auch in Erwägung zu ziehen sein, ob kommunale Bestrebungen der gedachten Art staatlicherseits subventioniert werden können.

Die Sache würde also letzten Endes darauf hinauslaufen, daß nach bayerischem Vorbild den Gemeinden, die die Arbeitslosenverminderung einführen, ein Zuschuß auch aus der Reichskasse gewährt würde. Die Sozialdemokratie verlangt beknüpflich die obligatorische Versicherung für das ganze Reich. Sollte sich aber diese zunächst nicht durchsetzen lassen, so wäre es ein leichtes, in das Etatgesetz eine Bestimmung aufzunehmen, wonach dem Reichsamt des Innern ein gewisser Betrag zur Subventionierung kommunaler Arbeitslosen-Versicherungsinstitute überwiesen wird. Das wäre unendlich weniger als das, was die Sozialdemokratie mit durchschlagenden Gründen fordert. Aber es wäre immerhin etwas mehr als nichts.

### Gegen Beamte und Konsumvereine.

Die Zentralvereinigung für Handel und Gewerbe erörterte auf ihrer Tagung in Berlin drei Anträge, die sich auf den Warenbesatz durch die Beamten, die Entwicklung der Konsumvereine und die Bekämpfung des irregulären Detailhandels bezogen.

Der erste Referent, Heidemann-Berlin, meinte: Die Beamten fangen lieber an, uns ins Handwerk zu pfeifen. Das kommt davon, daß sie zu viel Zeit haben. Wenn unsere Beamten aufhören zu schachern, wie die Stauffeute in Jerusalem, dann sollte man sie zum Tempel hinaussagen, denn aus dem Beamtentum sollte uns etwas Heiliges sein. Der Krupp-Prozess hat uns gezeigt, wohin wir steuern. (Lach und Unterbrechung.) In dem Krupp-Prozess hat der Vorlesende gesagt: Schämten Sie sich nicht, Sie wollen Offizier sein? Mit

## Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

12] (Nachdruck verboten.)  
Frau von Strammann kam in das Zimmer, die jungen Damen zur Abendstunde zu geleiten. Während kurze der Mutter entgegen, ihr die große Entdeckung mitzuteilen. — „Es ist alles bereits geordnet“, erwiderte die Mutter, „der Graf hat bei Ihrem Herrn Vater und bei dem Herrn Präsidenten angekündigt, ob Sie den Kapitän in die Gesellschaft gezogen wünschen. Die beiden Herren haben sich dafür ausgesprochen, und so wird er auch bei Tisch erscheinen. Er scheint ja auch so weit ein ganz anständiger Mann“, schloß Frau von Strammann.  
„Ich bin wirklich neugierig“, sagte Mietling.  
„Sie sagte nichts“, aber als sie auf den Korridor tretend, dem Vater begegnete, der eben aus seinem Zimmer kam, küßte sie ihn zu: „Ach danke Dir!“  
„Man muß gute Miene zum bösen Spiel machen“, erwiderte der General in demselben Ton.  
„Sie war ein wenig verwundert“, sie hatte nicht geglaubt, daß er die Ehefrage, die er in ihrem Sinne erwachten, so ernsthaft nehmen würde. Sie beobachtete nicht, daß der Vater ihre Neugierde ohne besondere Erklärung gar nicht verstehen konnte, und wagte nicht, daß er derselben einen ganz anderen Sinn untergeschoben. Er war verächtlich gewesen und hatte sich seine Bestimmung merken lassen — auch noch bei dem Empfang in der Halle. Er glaubte, Elise sei das nicht entgegen und sie freute sich am, daß er mittlerweile beschloßen, sich ruhig und gelassen in das Unterweidliche zu fügen, und in dieser Stimmung ist mit einem Nicken entgegengetreten war. An den jungen Schiffskapitän war er erst durch die Anfrage des Grafen wieder erinnert worden. Er hatte weder der Anfrage, noch seiner Antwort, er wagte nicht, weshalb der Herr Graf den Herrn Kapitän nicht zur Tafel stellen sollte, — irgend eine Bedingung beilegte.  
„Glücklicherweise für Reinhold selbst war ihm auch nicht einmal der Verdacht der Möglichkeit gekommen, sein Erscheinen oder Nichterscheinen bei Tisch seinen Namen von seinen der Gesellschaft alles Genüßes bestrahlet werden.  
„Der einmal A gesagt, muß auch B sagen“, sprach er bei sich, während er mit Hilfe der Eschen, die er in dem Reifed vom Bord des Schiffes auf alle Fälle mitgenommen, seinen Anzug, so gut es gehen wollte, in Ordnung brachte, — und nun zum Kapitän die böse Dame! Habe ich mich in meiner Demutheit auf den Bord gewandt, so werde ich auch wieder fort werden. Den Kopf hängen zu lassen oder gar zu verlieren, D. 2.

hiese, die Dummheit nicht wieder gut machen, hiese, sie nur noch vergessen, und sie ist gerade hinreichend groß. Wo sind denn aber nur die Schiffe?“

Er hatte im letzten Augenblick an Bord die Schiffe, die er getragen, mit einem Paar großer Wasserfische verkauft. Sie hatten ihn unterwegs im Spülwasser und Regen, im nahen Sande des Strandes und auf dem Wege nach dem Küchthof die besten Dienste geleistet — aber jetzt! Wo waren die Schiffe? Jedenfalls nicht in dem Reifed, in welchen er sie geladen zu haben glaubte und aus dem sie nicht hervorkommen wollten, trotzdem er zuletzt in seiner Verzweiflung alles herausgewischt und um sich geschleudert. Und hier dies Kleidungsstück, das er nun bereits ein Dutzend Mal in die Hand genommen und wieder hatte fallen lassen — da fehlten ja die halben Schiffe! Es war nicht der blaue Leberrock! Es war der schwarze Grad, das kostbare Stück seiner Garderobe, das er nur zu Diners bei seinem Reber, dem Konsul, und sonstigen feierlichsten Gelegenheiten anzuziehen pflegte! — Reinhold sprang nach der Klingel — die moosige Schürze ließ ihm in der Hand. Er rief die Tür auf und prägte in den Korridor hinein — kein Diener ließ sich sehen; er rief erst leise, dann lauter — kein Diener wollte hören. Und doch! Wie sollte dies werden? Die große Flußwippe, die er unter seinem Regenrock getragen und die trotzdem an einzelnen Stellen durchweicht gewesen, hatte der Diener herein, um sie zu trocknen, mitgenommen. In einer Dienststunde, hatte der Mann gesagt, ließe der Herr Graf zum Sommer bitten — zwanzig Minuten waren bereits vergangen; er hatte deutlich gehört, daß der Präsident, der einige Türen von seiner Stube entfernt war, den Korridor durchschritten, um sich nach unten zu begeben — er mußte hier oben in der lächerlichsten Gefangenschaft bleiben, oder unten vor den Herrschaften erscheinen in dem abgemachten Anzug: Wasserfische und schwarzer Grad! Vor den Augen des Präsidenten, dessen lange, hagere Gestalt vom Eppel des Meeres, seinen Kopfes bis zu den Knöcheln, die er sogar an Bord getragen, das Bild peinlichster Abscheue war, vor dem Komman, in seinen Unterrock fest eingehüllten General, vor dem Grafen, der so schon einige Neigung zu haben schien, ihn gesellschaftlich nicht für voll anzusehen, vor den Damen — vor ihr, vor ihrer Launen, bewanten Augen! — Nun wohl, wenn ich der Lor gewesen, dem Winde dieser Augen zu folgen — so soll dies meine Strafe sein, so will ich jetzt Ruhe nur: in schwarzem Grad und Wasserfischen!  
Und er zog das Kleidungsstück, das er immer noch, es von Zeit zu Zeit entsetzt betrachtend, in der starrten, hinken Gange gehalten, mit einem Auf und ab effen über dem die Tür, diesmal, um gelassener Schritte, den Korridor entlang, die breite Treppe hinab, sich nach unten in den Speisesaal zu be-

geben, dessen Lage er sich bereits vorher von dem Diener hatte beschreiben lassen.

Neuntes Kapitel.  
Hier hatte sich unterdessen bereits die ganze übrige Gesellschaft zusammengesunden. Die beiden jungen Mädchen waren ihm in Arm erschienen und ließen sich auch nicht los, obgleich der Graf, der ihnen mit Behaftigkeit entgegengetreten war, das Wort nur an Elfen richtete. Er besaß sich, dem gnädigen Fräulein pflichtschuldigst mitzuteilen, daß der Wagen nach Prova zum Doktor bereits eine Viertelstunde unterwegs sei. Ob das gnädige Fräulein sich für Malerei interessierte und ihm erlauben wollte, ihre Aufmerksamkeit noch schnell auf einige der bedeutendsten Sachen zu lenken, die er aus der Galerie in Schloss Gollur zur Dekoration des Speisenzimmers, das ihm doch gar zu niedern erschienen, nach Gollberg übergeführt habe: hier ein Watteau, von dem Urgrößen selbst in Paris gekauft; dort das Fruchstück von dem Italiener Gobbo, genannt da Frutti, einem Schüler des Annibale Caracci; hier das große Stillleben von dem Niederländer Jacob van Es. Dies Blumenstück würde das gnädige Fräulein besonders interessieren, da es von einer Dame sei: Rachel Ruchig, selbstverständlich einer Niederländerin, deren Bilder außerordentlich gesucht waren. Hier auf der Etage des Service von Reichener Porzellan, einst im Besitz August des Starcken, von dem es der Urgrößen, welcher einige Jahre hindurch schwedischer Gesandter am Dresdener Hofe war, gegen ein Schwarm Deländer eintauchte — die ersten, die auf dem Kontinent gesehen wurden; hier das nicht minder schöne Gebets-Service, das er selbst im vorigen Jahre in Frankreich auf dem Schlosse eines Edelmanns bewundert und von diesem zum Geschenk erhalten, als Dank für seine glücklichen Bemühungen um die Erhaltung des Schlosses, welches er zu einem Hospital eingerichtet.  
„Sie interessieren sich nicht für altes Porzellan, mein gnädiges Fräulein?“ sagte der Graf, der zu bemerken glaubte, daß die bunten Augen der Dame nur sehr flüchtig über seine Herrlichkeiten hinblühten.  
„Ich habe so wenig davon gesehen“, sagte Elise; — „ich weiß die Schönheit nicht zu würdigen.“  
„Und dann sind wir auch ein wenig sehr hungrig“, sagte Mietling, „ich zum wenigsten. Wir essen zu Haus um acht, und jetzt ist es elf.“  
„Hat man den Herrn Kapitän nicht gerufen?“ fragte der Graf den Hausmeister.  
„In Befehl, Herr Graf, vor einer Viertelstunde.“  
„So wollen wir nicht länger warten. Die Höflichkeit der Königs läßt nicht auch die der Schiffskapitäne zu sein. Darf ich bitten, mein gnädiges Fräulein?“ (Fortsetzung folgt.)



**Stadt-Theater.**

Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
"Saris Odunow."  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
"Six Maskenball."  
Sonabend 7 1/2 Uhr:  
"Saris Odunow."

**Lobe-Theater.**

Donnerstag:  
"Der Faun."  
Freitag:  
"Gehnung."  
Sonabend:  
"Professor Bernhardt."

**Thalia-Theater.**

Abend Gruppe D. 8. Vorstellung:  
"Winteridyll."  
Sonntag, zum 1. Male:  
"So'n Windhund."

**Schauspielhaus**

(Operettenbühne.)  
Donnerstag 8 Uhr:  
"Das Farmermädchen."  
Freitag 8 Uhr:  
"Das Farmermädchen."  
Sonabend, 8 Uhr:  
"Die Gineköntigin."

**Liebig's Etablissement**

Täglich abends 8 Uhr: 19619

**Otto Reuter**

und das amerikanische No. 1-Program.  
Sonntag, den 9. November, 4 Uhr:  
Nachm.-Vorstellung, klein. Preis.

**Viktoria-Theater.**

Blatzheim - Burlesken.  
Am. Wochentg. 8, Sonntag 7 1/2.  
Jeden Sonntag 4 Uhr  
Nachm.-Familien-Vorstellung.  
Halbe Preise. 9601

**Palmengarten**

Künstler Kapelle  
Fidelitas  
Dir. W. Schön.  
Prolongiert 9625  
Austria-Ensemble.

**Pfander-Auktion**

den 10. Nov. bis Nr. 24500. 19609  
C. Freundt, Münzstr. 2.

**besten + Rat**

in all. Frauen-Angelegenheiten er-  
teilt langjähr. erfahr. Frau mit  
bestem Erfolg. Versand hygienisch.  
Gummikittel diskret. 9650  
Frau Neustadt, Breslau, Reuschestr. 28, 11.

**Komplette Ausstattungen**

sowie einzelne Möbelstücke liefert in ge-  
richtiger Weise zu konkurrenzfähigen  
Preisen. 9649

Carl Bohn, Tischlermeister,  
Friedrich-Wilhelmstr. 4.  
früher Anfertigungsbüro Nr. 12.

**Schokoladen- u. Zuckerwaren**

kauft man sehr gut und unersch-  
preizwert in unseren Verkaufsstellen.  
Machen Sie einen Versuch und Sie  
sind dauernder Kunde. 7891

**Schlesischeschokoladenhaus**

Jauer, Goldbergerstr. Ecke Neumarkt  
Reichenbach, Ring 38,  
Gletwitz, Wilhelmstr. 24,  
Reuthen, Bahnhofstr. 15,  
Myslowitz, Ring 16, Lauscha, Ecke  
Beuthenerstr., Ecke Barbarastr.,  
Zabrze, Kronprinzenstr. 134,  
Tarnowitz, Krakauerstr. 6.

**Erker-  
Stores**  
mit Querbehängen  
passend in allen  
Breiten und Längen.  
**Julius Fein**  
Junkernstr. 14. 1. Etg.  
vis a vis  
**Kissling**

**Wilhelmsburg**

Heute Donnerstag: 9755  
Gr. Tanzkränzchen.  
Volante mit Schützen-  
teilung. Uzg. F. Hübner.

**„Amandus und Maria“**

1. Es leben glücklich und zufrieden Amandus und Maria. Zieten. Sie liebte ihn, er liebte sie, nichts störte ihre Harmonie.

2. Doch langsam kamen auch die Sorgen. Man musste rechnen, musste borgen. Dadurch gab manchmal mit der Zeit So hin und wieder kleinen Streit.

3. Die Lebensmittel wurden teurer, Die Schuh, die Kleider, auch die Steuer. Dabei war Zietens Zunge fein, - Es durfte nur das Beste sein!

4. Auf Butter war er ganz versessen. Zum Brot sowohl, als in dem Essen. Frau Zieten rang verzweiflungsvoll Und wusste nicht, was sie machen soll.

5. „Fürwahr die Butter hoch in Ehren, Doch nichts ist leichter zu erlöhnen“ Sprach da zu ihr Cousine Sona, „So gut wie Butter ist Palmona!“

6. Man setzt Palmona auf den Tisch. Er findet sie besonders frisch! Es schmeckt! Man spart! Und Glück u. Frieden. Zietin frohlich wieder ein bei Zieten!

PALMONA-PFLANZEN-BUTTER-MARGARINE  
IVO PUKONNY.

**Keine Fleischnot mehr!**

Heute eingetroffen!

In eigenen Waggons direkt aus unseren eigenen Fängen.  
**Ga. 10000 Pfund blutfrisches Fisch-Fleisch.**

Um der Fleischnot abzuwehren, verkaufen wir diese Mengen  
**an unseren 2 billigen Tagen Donnerstag und Freitag**  
zu folgendem Extrapreis:

- |  |  |
|--|--|
| Lebendfrische Bratscholle à Pfd. 22 Pf.                                  | Grüne Heringe 3 ganz blutfrisch Pfund 50 Pf. |
| ff. Seelachs ohne Kopf } à 26 Pf.  | ff. Cabliau ohne Kopf Pfund nur 27 Pf.       |
| ff. Goldbarsch ohne Kopf } à 26 Pf.                                      | ff. Schellfisch ohne Kopf Pfund nur 34 Pf.   |
| ff. Bratscheiffisch } à 26 Pf.   |  |
| gröss. Portionsfische } à 26 Pf.   |  |
| Lebende Karpfen, lebende Schleien, lebende Hechte 1.00                   |  |
| lebende Forellen, feinster Silberlachs à Pfund im Schnitt                |  |
| Alle anderen Sorten See- und Flussfische konkurrenzlos billig!           |  |
| Echt engl. Fettvollbücklinge, das beste, was es gibt, 3 Stück nur 25 Pf. |  |

**Nordsee**  
Kaufmann: Feodor Trapp



Deutschlands  
grösste  
Kochsee-Fischerei

Nur Schmiedebrüche 19, rechts vom Ringe aus, Fernsprecher 5290/5291,  
Kaiser-Wilhelmstrasse (Bahnbogen), Fernsprecher 4223.  
Unsere Fische gibt es ausserdem: 9748  
Westendstrasse 20, Kaiserstrasse 61 und 67, Klosterstrasse Ecke Brüderstr.  
Freitag sinterreffend: Echt Kieler Sprotten 2 Pfd.-Kiste 95 Pf., 1 1/2 Pfd.-Kiste 63 Pf.

**Kleiner Anzeiger**

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte  
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben  
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt bei  
Bezug. Geforderte Abweichungen bedingen Zellenpreis.

Edvard Bernstein:  
Die Grundbedingung  
des Wirtschaftslebens.  
Preis 20 Pf.

In wöchentlich. Raten von  
: 50 Pf. :  
**Goethes Werke**  
Vollausgabe in zwei  
Bänden reich illust.  
Gesamtpreis nur 3 Mark.  
Zu beziehen durch  
Expedition und Lagerhaus.

**Kauf und Verkauf**  
4000 Exemplare, vielfältige Markt,  
Kleiner, preisgünstig, International,  
Gesellschaftlich u. Bücher-Kaufmann-  
schaft. Preis - Katalog à 1.50 Mark.  
Schwarz-Weiss-Druck, schöne Typo-  
graphie, beständig. Postkarte-Kauf-  
man. Katalog, Preis 1.50 Mark.

Attentate und Sozial-  
demokratie von August  
Pöhl . . . . . 0.10

**Vermietung**  
1 möbliertes Zimmer billig zu verm.  
Königsplatz, Reuschestr. 12a

**Kredit**  
gewähre ich jedem unter den leichtesten Zahlungsbedingungen, welche Käufer selbst bestimmen kann.

**Möbel**  
einzelne Stücke, komplette Ausstattungen in allen Preislagen, Spiegel, Bilder, Uhren, Polsterwaren

**Damen- und Herren-Garderobe**  
Teppiche, Gardinen, Portieren, Manufakturwaren  
bei ganz geringer An- und Abzahlung

**Karsunky & Co.**  
BRESLAU X, Rosenthalerstrasse 2, gegenüber der Odertorwache.  
Katalog gratis u. franko. Filialen: Waldenburg u. Cottbus. Lieferung nach auswärts franko.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November.

### Mitglieder-Agitation am Sonntag.

Die arbeitsfreundigen Genossen treffen sich Sonntag vor- mittag von 8 Uhr an zur Mitglieder-Agitation:

Schützenwiege 14 (Distrikt 8 Mikolajok),  
Wielgasse 52/54 ( " 8 Oberdor).

Gelfer aus den benachbarten Distrikten sind stets will- kommen. Die in den Distrikten 3a und 16 geplanten Mit- glieder-Agitationen können erst an einem späteren Sonntag vorgenommen werden.

### Aus einem städtischen Betriebe.

#### Die Kranichen des Maschinenmeisters.

Das Landgericht Dels verhandelte am Montag die be- kannte, in der „Volksmacht“ oft besprochene Klage des Bres- lauer Magistrats gegen den Hilfsheizer Fuchs wegen Verletzung des Betriebsinspektors Baumann und des Ma- schinenmeisters Maibaum von der Gasanstalt Düringeh. Der Kern der Anklage ist, Fuchs hat behauptet, vor seinem Vor- treten, der Maschinenmeister Maibaum, beantragt worden zu sein, in dessen Kranichen Futter zu stecken. Dann soll der Angeklagte weiter erklärt haben, er habe dem Betriebsinspektor Baumann, der vom Magistrat Breslau mit der Untersuchung dieser Angelegenheit beauftragt war, diese Aus- sage gemacht, sie würde aber nicht im Protokoll. Diese Behauptungen brachten dem Angeklagten Fuchs zwei Geldstrafen zu 20 und 30 Mark ein. Die eingelegte Berufung wurde seiner- seit von der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts ver- worfen. Das Oberlandesgericht hob aber dieses Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Dels. Zur Verhandlung am Montag waren nicht weniger als 13 Zeugen gelaufen. Die Verteidigung führte Herr Rechtsanwalt Wand- mann aus Breslau.

#### Die Zeugen.

Der Angeklagte, Hilfsheizer Fuchs, gibt ohne weiteres zu, daß er dem Ausschüßmitglied Klingenberg gegenüber erklärt habe, der Maschinenmeister Maibaum habe ihn auf- gegeben, für seine Kranichen Futter zu stecken. Das sei im Jahre 1909 geschehen, und damals habe der Meister etwa 21 Kranichen in einer großen Kiste neben dem Messelharbe der Gas- anstalt untergebracht. Auch der Zeuge Arbeiter Bed habe ihn einmal im Auftrage des Meisters aufgefordert, zum Futterstecken mitzukommen. Die Anklage gegen Maibaum habe er aber nicht aus persönlichen Gründen erhoben, denn seit fast drei Jahren habe er mit dem Meister nichts mehr zu tun.

Der Zeuge, Maschinenmeister Maibaum, bestreitet, den Angeklagten zum Futterstecken aufgefordert zu haben. Er habe die Kranichen auch selbst gefüllt. Weil der Stall an einer Wiese lag, hätten die Arbeiter aus reiner Tierfreud- lichkeit manchmal Futter herbeigeholt. Das habe er gar- nicht einmal gern gesehen. Er habe immer angenommen, die Arbeiter brächten das Futter von ihrem eigenen Acker. Er habe die Leute nicht anders behandelt, wenn sie kein Futter abbracht hätten. Sie seien ihm alle gleich lieb.

Vorsitzender: Es wird Ihnen auch vorgelesen, Sie hätten sich Weisoldaten aus falschem Material und während der Arbeitszeit machen lassen.

Maibaum: Das war mein eigenes Zinn, das ich nach aus meiner früheren Tätigkeit als Monteur übrig hatte. Das Blei hatte beim Neubau in der Gasanstalt frei herumgelegen.

Vorsitzender: Ferner haben Sie sich auch einen Fließentisch machen lassen.

Zeuge Maibaum: Die Fliesen waren auch vom fis- kalischen Bau übrig geblieben.

Vorsitzender: Sagen Sie vorher mit Ihren Vor- gesetzten darüber gesprochen?

Maibaum (verlegen): Nein.

Der Zeuge ergeht sich in längeren Ausführungen über das Verhältnis der Arbeiter untereinander. Sie hätten sich nicht vertragen, weil „Verbändler“ darunter waren. Fuchs ist 1910 aus dem Maschinenhause entfernt worden. Zeuge war eine Zeitlang Vorsteher der Unterstützungskasse. Er habe als solcher einmal ein Stiftungsfest in den Lunafäden abhalten wollen. Dagegen hätten sich die Mitglieder gewandt, weil das Lokal den Arbeitern nicht freigegeben war. Sie forderten ihn auf, den Vorfall niederzulegen. Von der Zeit an will er der Kranichengeschichte wegen in der „Volksmacht“ angegriffen wer- den sein. Der Arbeiterauschuss hat ihn bei den Vorgesetzten angeklagt.

Rechtsanwalt Wandmann: Der Fließentisch ist doch von städtischen Arbeitern während der Arbeitszeit gemacht worden?

Maibaum: Ja — die Fliesen waren aber nicht fis- kalisch.

Angeklagter Fuchs: Die Fliesen sind von einem Pri- vatbau entnommen worden, der noch gar nicht fertig war. Sie wurden bei Nacht gestohlen. Der Tisch ist in der Zeit gemacht worden, wo der Betriebsinspektor nicht anwesend war.

Maibaum: Ich weiß nicht, wo die Fliesen her sind. Der Monteur Rother hat mir gesagt, daß er die Fliesen ge- holt habe.

Betriebsinspektor Baumann war im Jahre 1912 mit der Untersuchung gegen Maibaum beauftragt. Er hatte viele Zeugen vernommen, die aber nichts Bestimmtes ausgaben. Da- mal hat auch Fuchs bei seiner Vernehmung nicht gesagt, Maibaum hätte ihn zum Futterstecken geschickt. Später behauptete Klingberg dem Zeugen gegenüber, er hätte die Aussage Fuchs nicht richtig aufgenommen. Auch Fuchs hat nachträglich in des Zeugen Gegenwart dasselbe behauptet.

Der Zeuge Klingenberg gibt an, eine ganze Anzahl Arbeiter habe sich von dem Maschinenmeister Maibaum jurid- isch gefühlt. Sie brachten ihre Beschwerden im Ausschuss vor und warfen dem Maibaum ein Unsympthm vor. Der Ausschuss gab die Klagen an den Direktor König weiter. Der fand aber nichts und setzte ein Einschreiten ab. In einer Vernehmung wurde ihm dies Ergebnis bekannt gemacht, und den Arbeitern ihre heimlichen Behauptungen vorgelesen. Da erklärte Fuchs, ihn habe Maibaum zum Futterstecken geschickt.

Zeuge Arbeiter Krause gibt an, das Futter wurde von fremden Aekern geholt. Maibaum habe manchmal Geld dafür gegeben. Ob die Arbeiter 1909 selbst Geld geholt hätten, weiß der Zeuge nicht, auch ist er nicht aufgefor- dert worden, Futter zu stecken.

Der nächste Zeuge, Arbeiter Koch, erklärt, Bed und Krause hätten ihn aufgefordert, Futter zu holen. Dabei habe Krause auf seine Bedenken geäußert: „Was willst Du machen? Wenn Du es nicht tust, dann taugst Du eben nichts.“ Er hat vom Meister nichts für das Futter bekommen.

Auch der Zeuge Standlke hat ohne direkt Aufforde- rung Maibaums Futter gestohlen, weil es die anderen getan haben. Eigenen Acker hat er erst seit 1911.

Der Zeuge Bed will das Futter stets vom eigenen Acker geholt haben; nur einmal sei er mit Koch auf dessen Acker gewesen.

Koch (erregt einfallend): Das war nicht mein Acker, ich hatte keine Mokrüben.

Vorsitzender: Haben Sie Fliesen in Maibaums Keller geklopft? — Der Zeuge Bed will davon nichts wissen. Zeuge Büttner gibt nur an, daß er auch ohne Ent- gelt Futter gestohlen habe.

Staatsanwalt: Hat Maibaum die Arbeiter, die kein Kranichfutter brachten, schlechter behandelt? Der Zeuge zuckt verlegen die Achseln und schweigt.

Zeuge Grellert hat die Weisoldaten für den Meister gegossen. Das Zinn brachte Maibaum in Stangen. Auch das Blei waren gegossene Stangen vom Werk.

Vorsitzender: Maibaum, was sagen Sie dazu? Maibaum (schlicht verlegen): Ich weiß nicht, woher das Blei ist.

Zeuge Gangfeld hat in Maibaums Auftrag den Fließentisch gefertigt.

Rechtsanwalt Wandmann: Ist der Tisch verdeckt worden, wenn der Betriebsinspektor kam?

Gangfeld: Ich habe bloß eine Decke drübergedeckt, damit der Tisch nicht gleich gesehen werden sollte.

Vorsitzender: Er ist also während der Ar- beitszeit gemacht worden.

Zeuge Darzel gibt an, daß die fertige Platte hinter eine Holzleiste verdeckt wurde, in der sich erst die Fliesen befanden.

Zeuge Mechaniker Heimann: Der Meister frag, ob wir Zinnweisoldaten machen könnten. Dann brachte er das Zinn mit. Wo das Blei her ist, weiß ich nicht.

Zeuge Grellert: Sie haben mir doch gesagt, daß das Zinn von einer Lieferung fiskalischen Unter- zins herrührt.

Heimann kann sich nicht entsinnen. Maibaum behauptet noch einmal, daß es sein eigenes Zinn gewesen ist, das aus seiner früheren Tätigkeit stammt. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

#### Der Verteidiger.

Dann nimmt der Verteidiger das Wort: Die heutigen Er- hebungen weichen sehr von denen in den früheren Ver- handlungen ab. Das Gesamtresultat ist doch, daß tatsächlich vom Maschinenmeister Maibaum manche Verletzungen vor- kamen. Er hat ruhig gesehen lassen, daß die Leute nicht unbedeutende Mengen Futter für seine Kranichen gestohlen haben. Maibaum behauptet freilich, nicht zu wissen, daß die Leute das Futter gestohlen hätten; er mußte aber wissen, daß viele Ar- beiter kein eigenes Land hatten. Den städtischen Beamten ist ferner streng verboten, vor ihren Untergebenen während der Dienstzeit zu arbeiten für sich auszuführen zu lassen. Daran hat sich Maibaum aber nicht gehalten. Das beweist auch der Dienstzeit während der seine wertvollen Steine, die Fließentisch, Fliesen sind doch keine wertlosen Steine, die der Unternehmer so herumliegen läßt. Die hat er sich ange- eignet und während der Arbeitszeit den Tisch machen lassen. Inkorrekt ist ferner, wenn ein Vorgesetzter es ausübt, daß wäh- rend der Arbeitszeit mit städtischem Material Weisoldaten für ihn gegossen werden. Die Behauptung Maibaums, das Zinn gehöre ihm, ist unglauwbärdig. Niemals wird die Stadt von ihren Monteuren verlangen, daß sie sich das Zinn selbst kaufen sollen. Es kommt auch nie vor, daß angestellte Mon- teure eigenes Zinn verarbeiten.

Maibaum die Behauptung des Angeklagten, der Meister habe ihn aufgefordert, Futter zu stecken, so wunderbar? Die Zeugen drücken sich freilich vorsichtig aus, denn sie wollen es nicht mit ihrem Vorposten verderben. Aber ebenso gut, wie Maibaum den Fließentisch machen ließ und das Stechen der Weisoldaten duldete, kann er auch das Futterstecken veranlaßt haben. Es ist ihm sehr gut zuzutrauen. Der Angeklagte hat aber auch in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt, denn ihm und seinem Kollegen ist bei der Betriebsbesprechung der Vorwurf gemacht worden, sie hätten mehr gesagt, als sie bei der ver- antwortlichen Vernehmung ausreden könnten. Er stand so ge- wissermaßen vor seinem Ankläger. Es kann aber keine Rede davon sein, daß er wider besseres Wissen etwas behauptet hätte, denn er hatte schon seit Jahren nichts mit Maibaum zu tun und kümmerte sich auch nicht um ihn. Nur als er heraus- gefordert wurde, redete er.

Der Betriebsinspektor Baumann kann unmöglich be- leidigt sein. Wenn jede Beanstandung eines Protokolls belei- digend sein soll, dann wären sehr viele polizeiliche Protokolle An- laß zu Beleidigungsklagen. Darum ist der Angeklagte freizus-prechen.

#### Der Staatsanwalt

bittet, die Berufung zu verwerfen. Er gibt zu, daß im Falle Baumann keine Beleidigung vorliegt. Im Falle Maibaum liegt die Sache aber anders. Ferner Zeuge gab an, daß Maibaum kaufte, die Leute hätten das Futter gestohlen. Daß die Arbeiter sich beliebt machen wollten, zeugt doch lebhaft von ihrem niedrigen Gesinnung. Die übrigen Fälle gegen Maibaum sind unbedeutend. Freilich war es nicht richtig, Leute während der Arbeitszeit für sich zu beschäftigen, daß aber Maibaum ein Mann ist, der Unregelmäßigkeiten im Betriebe duldet, ist nicht er- wiesen. Es sollte hier ein den Arbeitern ungewohnter Be- amter entfernt werden, um der Angeklagte war der Mittelpunkt des Streiktreibens. Derartige Denunziationen sind in Arbeiterkreisen tausendmal verübt worden. (?) Der Satz des § 193 steht dem Angeklagten nicht zu.

Rechtsanwalt Wandmann: Der Wahrheits- beweis wird bei freier Beweisführung nicht geführt zu erachten sein. Niemals hat der Angeklagte behauptet, daß Maibaum seine Arbeiter schlecht behandelt, wenn sie kein Futter für seine Kranichen brachten. Aber nach Ansicht des Staats- anwalts waren die Leute ja so fanatische Tierliebhaber, daß sie sogar des Rechts Futter stehlen gingen. An allen diesen Ver- sehlungen soll nur die mangelnde Moral der Arbeiter schuld sein? Ich möchte es nicht unternehmen, nach der Beweis- führung des Staatsanwalts einen Angeklagten von der Ver- urteilung wegen Diebstahls von Zinn oder Fliesen freizubekom- men. Nur Meister, die zugänglich sind, werden bestochen. Daß die Zeugen sich in Gegenwart ihres Vorgesetzten in einer ge- wissigen Zwangslage befinden, ist ganz natürlich. Niemand kann aber behaupten, daß der Angeklagte unglauwbärdig ist.

Das Gericht verwarf nach längerer Beratung die Berufung des Angeklagten mit der Maßgabe, daß nur ein Fall von Beleidigung vorliegt.

Verurteilt vom Gericht ist also der Angeklagte, ob aber der Beleidigte ganz rein aus dem Prozeß hervor- gegangen ist, das mögen unsere Leser selbst beurteilen.

\* Genossen! Veräumt nicht den Zahlabend, der in den bekannten Lokalen am Montag, den 10. November, ab- gehalten wird. Keiner darf fehlen.

### Menschenaffen und -Vögel;

körperliche Beschaffenheit, Kulturzustand, Entwicklungsfähigkeit. Der Mensch der Zukunft. Mit diesem Vortrag schließt morgen Freitag abend der wissenschaftliche Kursus des Genossen Dr. Drucker ab, der von sehr belehrenden Lichtbildern unterstützt wird. Einzelkarten zum Preise von 20 Pf. sind an der Kasse noch zu haben, es ist erwünscht, daß alle Zuhörer der vorange- gangenen drei Vorträge sich auch den Schluß des Kursus an- hören.

### Kaufmannsgerichtswahlen in Breslau.

Die Wählerwahlen zum Kaufmannsgericht am Mittwoch haben recht sonderbare Ergebnisse gezeitigt. Wurden bei den letzten Wahlen im Jahre 1910 zusammen 2023 Stimmen abgegeben, so waren es diesmal nur 1507. Alle Parteien haben an Stimmen, zum Teil recht erheblich abgenommen. Wir kommen auf diese Wahl und die dabei zu beachtenden, zur Kritik reichlich herausfordernden Vorgänge noch zurück. Vorstehend geben wir das nichtamtliche vorläufige Wahl- ergebnis bekannt.

	1910	1913
Gesamtstimmen	2023	1507
Ver. Verbände	1204	15
W. B. V.	56	770
B. V.	145	445
W. D. K.	114	194
Kath. Kaufleute	—	2
		66

Der Verein der Katholischen Kaufleute ist bei der letzten Wahl mit dem Misserfolg gegangen. Dafür hatten damals die Buchhandlungshelfen eine eigene Liste, die sich diesmal den vereinigten Reaktionären angeschlossen hatten.

### Die 78 Millionen-Anleihe im Auswurf.

In der zweiten Sitzung des Anleihe-Ausschusses am Mitt- woch wurde zuerst über das Vstl für Obdachlose ver- handelt. Die Finanzdeputation wollte für einen dringend nöti- gen Neubau 370.000 Mark in die Anleihe eingestuft wissen. Die Ausschüßmehrheit aber sagte, nein, das können wir sparen, wenn das vorhandene Vstl auf der Schulbrücke ausgebaut wird, und lehnte es ab, in die Anleihe für einen Ur-Neubau etwas einzuflechten.

Ebenso verfuhr man gegenüber dem Kinderhort. Die Veranschlagte 784.000 Mark für einen Neubau, der unter- halb der nächsten fünf Jahre nötig sei. Magistrat und Finanz- deputation hatten sich bereits gegen diesen Plan ausgespro- chen, und gestern folgte ihrem Beispiel auch der Anleihe- Aus- schüß. Die beantragten Mittel wurden gestrichen; ein Neubau sei entbehrlich, denn man fände genug Pflegeheime, wo die Kinder untergebracht werden könnten.

Die Beratung über neue Forderungen für das Siechen- haus wurde vorläufig abgesetzt, weil die Stadtvorord- nungen-Versammlung demnächst über die Errichtung eines Wir- tschaftsgebäudes auf dem Grundstück des Claassenischen Staben- hauseis zu entscheiden hat.

Zuletzt folgten hintereinander drei Vorträge über das Pflegehaus in Herrnproßch, die Nervenheilanstalt und die Krankenhäuser. Die Aussprache über die Vor- schläge der Berichterstatter wurde bis zur nächsten Sitzung Mit- woch, den 12. November, vertagt.

### Von der Grundwasser-Versorgung.

Die Betriebsdeputation beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung in Gegenwart von zwei Vertretern der geologischen Landesanstalt mit der Grundwasser-Versorgung unserer Stadt. Bei geologischen Aufnahmen durch die Landesanstalt im hiesigen Bezirk will die Regierung ihre Aufmerksamkeit auch dieser Frage zuwenden. Ein groß angelegter Plan verlangt, daß vorläufig 130 Bohrlocher im Norden von Breslau bis in die Gegend von Simsdorf niedergebracht werden sollen und zwar mit einem Kostenaufwand von mehr als 300.000 Mark. Diese Ar- beiten sollen in drei Abschnitten vorgenommen werden und in Flach- und Tiefbohrungen bestehen. Auf Anfragen, ob die vor- geschlagenen Maßnahmen auch zu einem vollen befriedigenden Ergebnis führen, konnten bündige Antworten nicht gegeben wer- den. Nach einer sehr langen und eingehenden Aussprache wurde beschlossen, auf Schwentinger Gelände zwei Brunnen aus- zuführen, von denen der eine 100 bis 120 Meter, der zweite bis zu 240 Meter tief sein soll. Die Kosten von im ganzen 57.000 Mark sollen sofort bei der Stadtvorordneten-Versammlung be- antragt werden.

\* Neue Verträge zwischen Ärzten und Krankenkassen. In letzter Zeit sind zwischen dem Verein Breslauer Ärzte und folgenden hiesigen Krankenkassen neue Verträge abgeschlossen worden: dem zweiten Krankenkassen-Verband, der Dreikranken- kasse für das Steinbruggewerbe, der Innungs-Krankenkasse der Konditoren, den Betriebs-Krankenkassen von Gebr. Barasch, Archimedes, Aktiengesellschaft für Eisen- und Stahlindustrie, Emanuel Friedländer u. Co., Eduard Kreuzberger und Meindke.

\* Rasenschmud. Das Haus Ecke Altbückerstraße und Große Grotschengasse ist vor kurzem abgebrochen worden; an seiner Stelle sieht man jetzt schöne gärtnerische Anlagen. Auch die Klosterstraße am Ausgang der Lessingstraße hat einen Rasenschmud erhalten.

\* Die Lorenzgasse von der Zahnstraße zum Mikolaj-Stadt- graben ist jetzt durchgelegt und dem Verkehr übergeben. Der damit neu geschaffene Weg zwischen dem Oberdor und der Mikolaj-Vorstadt ist besonders für die Lastwagen sehr vorteilhaft.

\* Geplante Straßen. Geplant sind wegen Kanalisierung die Altbückerstraße zwischen Schweidnitzerstraße und Altbückerstraße vom 3. November an auf vier Wochen ganz, die Kreuzung Schweidnitzerstraße-Altbückerstraße vom 3. November an und die Kreuzung Altbückerstraße-Altbückerstraße vom 24. November an auf eine Woche halbtägig; die Schulbrücke zwischen Altbücker- straße und Quimmerel mit den Kreuzungen mit der Altbückerstraße und der Quimmerel wird vom 10. November an auf eine Woche ganz gesperrt.

\* Heberzieherschächte. Im Schweidnitzer Keller ist am Dienstag einem Herrn kein brauner Ulter vom Kellerecken gestohlen worden, dem Wirt eines Lokals am Weidenbamm ein Ueberzieher.

## Fünf schwere Unfälle bei den Abbrucharbeiten im Ausstellungsgelände in einer Woche.

Es wird uns geschrieben:  
Am 26. Oktober wurde die Jahrhundert-Ausstellung geschlossen und am 27. Oktober wurde bereits mit dem Abbrechen begonnen. Wie bei allen Arbeiten, so soll es auch hier möglichst schnell vorwärts gehen, damit recht wenig Löhne ausbezahlt werden brauchen. Natürlich wird auch, soweit es irgend möglich ist, an Arbeitskräften gespart; gelernter Arbeiter mit höheren Löhnen versucht man möglichst auszusparen. Nun wird aber jeder im Bauhandwerk einigermassen bewanderte wissen, daß gerade beim Abbruch solcher Ausstellungsgelände die größte Gefahr darin besteht, weil ein großer Teil davon wegen ihrer kurzen Verwendbarkeit nicht nach allen Regeln der Baukunst ausgeführt wurde; und demnach das Abbrechen bedeutend schwieriger sein muß, wie bei massiven Gebäuden. Außerdem kommt noch in Betracht, daß das Aufstellen dieser Bauten größtenteils von Gelehrten erfolgt, was eine solche große Unfallgefahr nicht in sich birgt, wie das Abbrechen, wo diese Gerüste meistens, um Kosten zu sparen, einfach hergestellt sind. Diese Umstände haben sicherlich dazu beigetragen, daß sich bei diesen Arbeiten innerhalb einer Woche fünf, zum größten Teil recht schwere Unfälle, ereignen konnten.

Bleich in den ersten Tagen stürzte ein Arbeiter beim Abbrechen eines gemauerten Schornsteins ab, desgleichen beim Zimmermeister G. Höfener der Zimmerer P. G. u. u. l. e. Beide mußten von der Arbeitsstelle fortgeschafft werden.  
Am 30. Oktober stürzte der beim Zimmermeister J. Valentin beschäftigte Zimmerer J. Rose ab, der eben erst von einer Wunde genesen war, und am 3. November verunglückte die Zimmerer H. Rogel und G. Rohm beim Abbruch des Hauptparterres. Auch sie mußten, weil sie schwere Knochenbrüche erlitten hatten, mit einer Treibe ins Krankenhaus geschafft werden.

Fünf Unfälle in einer Woche und dies bei den feinen und niedrigen, also weniger gefährlichen Arbeiten. Wie soll es erst bei den großen und hohen Arbeiten werden, die jetzt ihren Anfang nehmen?

Ist es nicht Pflicht der Unternehmer und Poliere, bei diesen Arbeiten doppelte Vorsicht walten zu lassen? Und ist es nicht auch Pflicht der dort beschäftigten Handwerker und Arbeiter, äußerst vorsichtig zu sein, damit Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen nicht gefährdet werden? Gewiß werden die Unternehmer auf die Poliere einen Druck ausüben und diese dann einen noch größeren auf die Arbeiter, damit die Arbeiten möglichst schnell fertig werden; doch darf dies lange nicht auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter gehen. Jeder Arbeiter, welcher die Poliere werden irgend jemanden in Arbeit nehmen, der nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist. Darum Verzicht und Ueberlegung bei der Arbeit. Sichere Arbeit ist nicht nur seine, sondern auch seiner Mitarbeiter geistige Güter, die ihnen weder eine Rente noch sonst irgend etwas ersetzen kann.

Nun aber einige Fragen über die Einrichtungen, die dazu geschaffen wurden, um die Unfallgefahr im Bauhandwerk herabzumindern, wenn möglich ganz aus der Welt zu schaffen. Daß von der Schlesisch-Polnischen Bauberufsgenossenschaft ein Eingreifen zu erwarten wäre, ist so gut wie ausgeschlossen. Inzwischen sind in den meisten Fällen nutzlos.

Aber wo bleibt hier die Baupolizei? Hat sie von den Unfällen nichts gehört und wenn ja, will sie denn nicht eingreifen? Die Bauaufsicht in der Stadt ist sehr gering, ruht fast vollständig. Die Baupolizei muß also genügend Zeit haben, die Arbeiten im Ausstellungsgelände zu übersehen. Warum geschieht dies nicht? Hier heißt es banden und zwar sofort.

Das Ausstellungsgelände bleibt abgeperrt, damit angeblich nichts gestohlen wird. Ein Teil der dort beschäftigten Arbeiter ist aber der Ansicht, daß die Sperre in der Hauptsache nur bestehen bleibt, um Personen fernzuhalten, die praktische Erfahrungen besitzen und die Mängel in der Bauaufsicht bringen könnten. Selbst den Arbeitseigenen, die sich dort wegen Arbeit umsehen wollen, erschwert man den Zutritt.

Diese Zustände verlangen gebieterisch nach mehr Baubeauftragten, und sie zwingen uns von neuem, die Forderung der Bauarbeiter: Bauaufsicht aus Arbeiterkreisen mit langjährigen praktischen Erfahrungen anzustellen, laut werden zu lassen. Die Forderung muß gegenwärtig um so lauter erhoben werden, weil die dazu geschaffenen Stellen offenbar verfallen.

**Die Schleifensahrt der "Sachsen".** Mittwoch hat das Spezialschiff "Sachsen" endlich die lange angedauerte und zweimal aufgeschobene Fahrt nach Schlesien angetreten und trat nach fast vierstündiger Fahrt von Dresden kommend Punkt 12 Uhr mittags über der neuen Liegnitzer Luftschiffhalle ein, vor

der es dann kurz darauf nach einer Schleifensahrt über den Etappenfeldern landete. In Bord befanden sich 24 Personen, fast durchweg technisches Personal und einige geladene Gäste aus Dresden. Geführt wurde das Schiff von Kapitän Dackel und von Diplom-Ingénieur Lehmann. Der erste Passagierflug von Liegnitz aus erfolgte dann noch gestern nachmittag um 8 Uhr. Er dauerte etwa eine Stunde und ist in die nähere Umgegend der Stadt Liegnitz. Das Programm der kommenden Tage bleibt im wesentlichen so, wie es bisher angekündigt war. Donnerstag früh soll die Fahrt nach Frankenstein, am Freitag die nach Breslau stattfinden. Dazwischen sollen die ursprünglich für Montag bis Mittwoch vorgesehenen Fahrten nach Möglichkeit eingeschoben werden.

## Ein Kautionschwindler

wurde von der hiesigen ersten Strafkammer zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Angeklagt war der Baugeschäftler Albrecht Fröhlich, der im Sommer 1912 mittellos nach Breslau kam. In der Garnierstraße mietete er sich zunächst ein möbliertes Zimmer für 75 Mk. monatlich nebst Verpflegung. Am unterrichtete er selbst die Interate armer Stellungsuchender in den hiesigen Tageszeitungen und lockte diese durch hochklingende Briefe in seine Wohnung. Er ließ sich aber selbstverständlich nur mit Leuten ein, die eine Kautions für Vermögen vorbrachten. Als erster ging ihm ein Bureaugehilfe ins Haus, dem gegenüber sich Fröhlich als Privatsekretär eines in Lypien regierten Magnaten bezeichnete. Fröhlich wandte so seinen Gaunertick an, um den Mann um drei Hundertmarktscheine zu erleichtern. Die Scheine wurden in Gegenwart des Bureaugehilfen in ein an den Generaldirektor des Cyprener Grafen adressiertes Kuvert verpackt. Vorher hatte sich Fröhlich aber schon ein anderes Kuvert, das genau so aussah und mit "Papierchen" gefüllt war, zurechtgelegt. Das sich der Schwindler nicht die Scheine einsteckte, verließ sich von selbst. Von einem Kellner, dem er eine ausbezahlte Verpflegung in Aussicht stellte, verlangte er 500 Mk. Kautions. Der Kellner erkundigte sich aber verächtlicher telefonisch über die Angaben und dabei kam die Hinkerei aus Tageslicht. Obwohl noch nicht geprellt, hielt er der Kellner doch für angezogen, den lauberen Vorposten der Polizei zu übergeben, die ihm das Handweck auch legte. Wegen der Gemeingefährlichkeit solchen Treibens glaubte das Gericht trotz der Jugend des Angeklagten die Strafe wie oben angegeben zu bemessen.

**\* Von der Kirchenaustrittsbewegung.** Das Komitee Konfessionslos plant für Freitag in Berlin zehn große Versammlungen zur Propaganda des Kirchenaustritts, in denen wieder namhafte sozialdemokratische und kirchliche Redner nebeneinander auftreten sollen. Aus Breslau ist auch Prediger Richter wieder zur Mitwirkung eingeladen; doch wird dieser am Freitagabend hier in Breslau im Gewerkschaftshaus einen öffentlichen Vortrag halten, jedoch er der Berliner Einladung nicht Folge leisten kann.

**\* Ein Kind überfahren.** Auf dem Nachtzug wurde am Dienstag eine neunjährige Schülerin, die dort den Fahrplan überschreiten wollte, von einem Müllwagen erfasst, zu Boden geschleudert und überfahren. Ein Rad ging dem Kinde über den linken Fuß hinweg, der schwer verletzt wurde.

**\* Kollisionsfall.** Von einem Geschäftswagen, der wenige Augenblicke vor dem Grundstück Dohmsdammstraße 35 ohne Aufsicht stand, sind zwei Kartons gestohlen worden, von denen der eine sechs weiße Bique-Damenhosen, der andere 11 weiße Bique-Damenhosen enthielt.

**\* Zusammenstoß mit der Elektrischen.** Auf der Ohlaustraße am Dienstag ein Straßenbahnzug mit einem Automobil zusammen. Der Unfall war so heftig, daß ein Motorwagen des Straßenbahnzuges die vordere Plattform stark beschädigt wurde; auch der Kraftwagen wurde sehr beschädigt.

**\* Folgen der Kinderarbeit.** Eine Anträgerin des "General-Anzeigers" beschäftigte am Dienstag nachmittag einen etwa 10jährigen Knaben mit der Zustellung der Zeitung an die Abonnenten. Im Hause Sichelstraße 29 fiel das Kind die Treppe herunter und verletzte sich schwer. Der Knabe wurde zu dem in der Nähe wohnenden Dr. Becker getragen, der die erste Hilfe leistete.

**\* Ein Breslauer Verurteilt.** Ein junger Kaufmann Hermann aus Breslau, seit vier Wochen in einer Wälsfabrik in Rützig in Stellung, wird seit Sonntag verurteilt. Vermutlich ist er auf einer Bergfahrt im Glärzschgebiet verunglückt. Die Behörden haben Nachforschungen eingeleitet.

## Berichte und Versammlungen.

**\* Deutscher Konfessionsbund.** Montag, d. 10. November, abends 8 1/2 Uhr in Meiers Hotel, Königsstraße 24 ordentliche Mitglieder-Versammlung. Erster Vortragsabend. Es wird das Oratorium von Gulerberg: "Jesus und Dabalu" vorgetragen. Die Dichtung wurde während des letzten Monats-Kongresses im Döllsdorfer Schauspielhaus als monatliches Festspiel zum ersten Male aufgeführt. Gäste willkommen.

## Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

**Groß-Mohrdern.** Gänse diebische. Nachdem erst ein paar Wochen an mehreren Stellen Gänse gestohlen worden sind, haben in der Montag Nacht die Zehnbuben wieder zu Gänseklauen einen Besuch abgestattet. Dabei haben sie der sachkundigsten Weise nur die fettesten Bratwügel mitgehen lassen. Während sie in einem Stalle vier, in dem anderen sechs davon mitgehen ließen, blieben drei resp. vier magere Gänse zurück. Bei diesen Diebstählen kann es sich nur um Leute handeln, welche mit den Diebstählen ganz genau vertraut sind, denn die Ställe liegen direkt unter den Fenstern eines von vielen Mietern bewohnten Hauses. Öffentlich gelinde, die Liebhaber der Gänse recht bald zu ermitteln, damit nicht mehr arme Arbeiter um die Mühen des ganzen Jahres gebracht werden.

## Gewerkschaftliches.

### Stadt und Provinz.

#### Deutscher Metallarbeiter-Verein.

In der Mitgliederversammlung am Mittwoch gab Kollege Schneider die den Kassierbericht für das dritte Quartal 1913. Die Ausgabe für Erwerblosse war wiederum eine recht hohe. Es wurden an Erwerblosse bei Krankheit 20 620 Mk. und bei Arbeitslosigkeit 15 219 Mk. ausbezahlt. Streikunterstützung zahlte die Kassafasse 15 274 Mk. und die Lokalfasse 4463 Mk. Die Lokalfasse bedurfte eines Zuschusses aus der Kasse von 11 000 Mk. Davon wurden bereits 4000 Mk. zur Verfügung. Das Vermögen der Lokalfasse besteht aus dem Kassenbestand von 99 894 Mk. und dem Grundstücksvermögen von 31 000 Mk., zusammen 131 894 Mk. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Bittlich unterbreitete sodann die Versammlung einen Antrag, die gemachten Kollegen etwas besserzustellen und zwar sollen sie aus der Lokalfasse eine Zulage von 2 Mk. pro Woche, die Vertrauensleute, wenn sie ledig sind, 4 Mk., und die verheirateten 5 Mk. erhalten. Rolle an, die ihre ganze Kraft für die Organisation einbringen und insofern ihrer Verbandsarbeit von Arbeitgeber auf die Strafe gesetzt werden, müssen besser gelohnt werden. Der Antrag wurde nach einer Aussprache mit überwiegender Mehrheit angenommen. Eine lange Debatte über ein Antrag zur Erhöhung der Beiträge der Kassierer hervor, den Kollege Rudolph des näheren begründete. Die Versammlung konnte sich in ihrer Mehrheit nicht entschließen, dem Antrage zuzustimmen.

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.** Nach den Mitteilungen, die in der Mitgliederversammlung von Mittwoch gemacht wurden, schreibt die Organisation immer mehr vorwärts. Aus dem Kassenabschluss für das 3. Quartal 1913 ist das zu ersehen. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 1273, davon 40 weiblich. Nach allen Ausgaben verbleibt der Lokalfasse ein Bestand von 3300 Mk. Der Verwaltung wurde Entlastung erteilt. Genosse Winger hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Genossenschaftsbewegung. Er schilderte die großen Vorteile, die die Genossenschaften für die Arbeiter haben. Es wurde sodann über die sogenannten Schärfervereine gesprochen.

**Der der Zigaretten- und Zigarettenfabrik von Hillmann und Kirschner** scheinen sich recht eigenartige Verhältnisse eingestrichen. Nicht genug damit, daß man die dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit niedrigen Löhnen abweist, macht man sich auch noch allerlei andere Beordnungen der Arbeiter gegenüber an.

Vor allen Dingen scheint dem Inhaber der Firma die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter ein Dorn im Auge zu sein, trotzdem er doch gerade seine Produkte an allen Anschlagspunkten und in diversen Zeitungen hauptsächlich der Arbeiterwelt empfiehlt.

Vor einigen Tagen wurden vor dem Tore der Fabrik gewerkschaftliche Flugblätter verteilt, die den Zweck hatten, die Arbeiter die Ziele und Bestrebungen, sowie die Erfolge der Genossenschaft vor Augen zu führen. Das scheint dem Inhaber der Fabrik, Herrn Scholz, nicht gefallen zu haben. Er ging zu einem alten Arbeiter, dem Vater des Zettelverteilers, und verriet ihm, daß er seinen verheiraten Sohn hin und wieder mal ein Brot schenkt. Der alte Arbeiter wohnt nämlich im Fabrikhaus und kann, weil die Einrichtungen vorhanden sind, seinen Brotbedarf selbst decken. Auch möchte man am liebsten haben, daß die Eltern keine Besuche mehr von ihrem Sohne empfangen dürfen. Natürlich vornehm! Wir sind der Meinung, daß es besser wäre, wenn Herr Scholz darauf sehen würde, daß in seinem Betriebe keine Kinder beschäftigt werden, daß die sanitären und hygienischen Einrichtungen in seinem Betrieb einer eingehenden Prüfung unterzogen würden, daß eine gleiche Behandlung der Organisierten und der Unorganisierten eintreten würde, um.

Wir können den Arbeitern und Arbeiterinnen bei der Firma Hillmann u. Kirschner nur raten, sich samt und sonders dem Fabrikarbeiter-Verband anzuschließen und ihre bisher an dem Tag geladene Gleichgültigkeit und Interesslosigkeit abzuschütteln.

## Aus aller Welt.

### Das große Eisenbahnunglück bei Melun.

#### Seben vierzig Tote.

Das Eisenbahnunglück bei Melun, über das wir schon in der gestrigen Nummer berichteten, stellt sich nach den neuesten Meldungen als viel opferreicher heraus, wie zuerst angenommen wurde. Man nimmt an, daß

#### etwa vierzig Personen tödlich verunglückt sind.

Das Unglück ereignete sich wenige Meter hinter dem Bahnhof Melun. Der aus Marseille kommende Schnellzug, der eine Verzögerung einholen wollte und gerade das wahnsinnige Tempo von 100 Kilometer in der Stunde hatte, begann eben das Hauptgleis zu überfahren, als auf dem Gleise der aus Paris kommende Postzug Nr. 11 heranbrauste. Durch diesen Zug wurde der Marceller Schnellzug buchstäblich in zwei Teile zerpalten, wobei die Lokomotive des Schnellzuges mit dem angehängten Postwagen sich förmlich auf die nächsten Wagen des anderen Zuges warf und sie zermalmt, so daß die beiden Züge einen einzigen Trümmerhaufen bildeten, aus dem gleich darauf ein furchtbares Krachen erklang.

#### Der Rest der Schnellzuglokomotive lag in die Luft.

Es folgten noch mehrere schwächere Explosionen, die durch die Entzündung der Benzolbehälter, die zur Beleuchtung der Postwagen gedient hatten, herbeigeführt wurden. Nun zuckten von allen Seiten Flammen auf, und binnen einer Viertelstunde hatte man den Anblick eines brennenden Scheiterhaufens, der die Umgebung weit hin taghell beleuchtete. Furchtbar war das Geschrei und Geföhne der Verunglückten, das aus dem brennenden Trümmerhaufen heraufklang.

Man sah Unglückliche, die sich aus den brennenden Wagen herauszuringen vergeblich bemüht. Immer wieder

#### saßen sie in die Luft zurück

und stoben schließlich einen entsetzlichen Feuerob. Auf dem Bahnhof Melun wurde ein Rettungsdienst organisiert. Die Feuerwehr und ein Regiment Infanterie eilten herbei, doch war es im ersten Augenblick unmöglich, sich an die brennenden Trümmer, die durch Explosionen

der Gasbehälter neuer perfort wurden, heranarbeiten. Der Dramatiker Demy Bernheim, der sich zufällig gerade in der Nähe von Melun befand, nahm ein Automobil und eilte an die Unfallstelle, um, wenn möglich, Verwundete nach Paris oder nach Melun zu transportieren.

Unter dem brennenden Trümmerhaufen befanden sich hauptsächlich die Beamten der beiden Postwagen, 21 Personen, die das Unglück in voller Arbeit überrascht hatte.

#### Sie wurden sämtlich getötet.

die Flammen waren zuerst aus den zertrümmerten Postwagen aufgeschlagen, in die auch der ausströmende heiße Dampf der umgestürzten Lokomotiven hineindrang. Es mußte die Feuerwehr aus Melun herangeholt werden, um vor allem den Brand zu löschen, bevor man daran denken konnte, Rettungsversuche zu unternehmen. Erst gegen 2 Uhr morgens waren die Trümmer soweit abgeköhlt, daß man sich daran machen konnte, die Verunglückten herauszusuchen. Nach und nach gelang es, zehn meist vollständig verkokte Leichen zu finden, die Körper der anderen zehn Postbeamten fehlen noch.

Um 2 Uhr morgens glaubte man, daß sich zwischen den Trümmern kein lebendes Wesen mehr befände, als man plötzlich eine Frauenstimme hörte, die fortwährend rief: Helft mir! Ich verbrenne! Nun sah man zwischen einem Gewicht von 27 Tonnen eingeklemmt eine Frau, die, obwohl sie über vier Stunden in dem brennenden Trümmerhaufen verbracht hatte, noch bei voller Besinnung war. Endlich gelang es, die Trümmer, zwischen denen sie eingezwängt war, wegzuziehen, allein man mußte ihr mit einer Schere noch das ausgegangene Haar abschneiden, das ebenfalls eingeklemmt war. Die Unglückliche hatte furchtbare Brandwunden erlitten, sie wurde in das Krankenhaus nach Melun gebracht, wo sie mit dem Tode ringt.

Die Unglücksfälle war von Gasen, Petroleumlampen und dem Schein der brennenden Trümmer erfüllt. Die Lokomotive des Schnellzuges, dem der Postzug in die Seite gefahren war, hat sich über einen Meter tief in den Boden eingewühlt. Um 2 1/2 Uhr traf der Kriegsminister an der Unfallstelle ein. Die Bergung war unbeschreiblich. Die Rettung der Verletzten war außerordentlich schwierig.

#### Die Schuld an dem Unglück

trägt der 45 Jahre alte Maschinenführer Dumaine des Schnellzuges, der mit dem Leben davongelommen ist. Er wurde um 11 Uhr von Gen darmen verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die Feststellungen ergaben, daß er ganz unbegreiflicherweise die für seinen Zug richtig ge-

stellt gewesenem Fahrtsignale nicht beachtet und auch vorher schon mehrere Stationen in rasender Eile durchfahren hatte, ohne die Geschwindigkeit nach Vorschrift entsprechend zu ermäßigen.

In dem Lyoner Bahnhof in Paris stellen sich unterdessen häßliche Szenen ab. Als man von der Katastrophe erfuhr, strömten die Leute, die den Zug erwarteten, um ihre Angehörigen abzuholen, in das Dienstzimmer des Bahnhofsvorstehers, um Auskunft über das Unglück zu erhalten. Der Vorsteher konnte ihnen nur mitteilen, daß er selbst noch nichts Genaues wisse. Bis heute früh waren elf Leichen geborgen, von denen vier identifiziert werden konnten. Die Toten wurden in das Hospital von Melun eingeliefert. Unter ihnen befanden sich zwei Postbeamte, ein Direktor der Lyoner Handelsgesellschaft und der Hauptmann Umic. Man nimmt an, daß die übrigen Toten sämtlich Postbeamte sind. Die Leichen sind schrecklich verbrannt und kaum noch zu erkennen. Bis 4 Uhr morgens brannten die Trümmer beider Züge noch.

Präsident Poincare erschien Mittwoch mittag 11 1/2 Uhr in Begleitung des Handelsministers und mehrerer höherer Offiziere, sowie des Polizeidirektors die Verunfallten im Hospital. Die Lokomotive des Zuges, welche in den Gyrozug hineingefahren war, hat ein Loch von 1 1/2 Meter in den Boden gebohrt. Man fand unter dem Tender noch fünf weitere Leichen. Der Präsident spendete eine Summe von 5000 Francs als erste Hilfe. 26 Leichen liegen jetzt im Hospital, von denen nur fünf identifiziert werden konnten. Man glaubt aber, daß man außer den Leichen unter dem Tender auch noch welche unter dem 3. Postwagen finden wird, da im ganzen noch 10 Mann als vermißt angegeben werden. Es fehlen im ganzen 16 Postbeamte, welche sich unter den Toten befinden müssen. Die Szenen im Hospital sind herzzerreißend. Unter den zur Hilfe herbeieilenden Soldaten tat sich einer ganz besonders hervor; es war der Bruder des bekannten Aviatikers Verdines. Während der Rettungsarbeiten begannen die Waggon zu brennen und durch die Dunkelheit der Nacht, und den schweren Rauch, sowie durch die Flammen war es unmöglich die Leute, welche herzerreißend um Hilfe riefen, zu befreien. Mitten drin lagen Postfässer umher.

#### Ein zweites Eisenbahnunglück.

Mittwoch nacht hat auf dem Eisenbahnnotenpunkt Chenet bei Lüttich ein Zusammenstoß zweier Güterzüge stattgefunden, wobei drei Personen getötet und mehrere verwundet worden sind.

Deutsches Reich und Ausland.

Zabalarbeiterausperrung in der Großkaufmannschaft... Die Großkaufmannschaft deutscher Konsumvereine - Abteilung Zigarrenfabriken - hat kurzgehandelt...

Wahung, Arbeiter! Die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Die Ausperrung der Glasarbeiter der Firma... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Metallarbeiterbewegung in Solingen. Die im... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Streit auf Neu-Seeland. Der Streit... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Ausperrung in Dänemark. Wegen... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der neue Krupp-Prozess.

Berlin, 5. November 1913.

In der heutigen Verhandlung... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Oberstaatsanwalt geht... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Sachverständige Major... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

ein artilleristisches Geheimnis Deutschlands

und an einer anderen Stelle... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Auf Antrag des Oberstaats... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Schwere Brandkatastrophe. Ein... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Schreckenstag im Wahnau. In... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Zwei japanische Torpedoboote... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Betrugsverdacht gegen die... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Lotteriegewinn eines... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Vorhang... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Vorhang... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Vorhang... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Vorhang... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Vorhang... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Zeuge v. Mehen erklärt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Oberstaatsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Bernehmung der Sachverständigen.

Zunächst wird der... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Ich will bemerken... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Major, seitens der... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Verteidiger Rechtsanwalt... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

störten Wagen und der... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Melun, 6. November. Der... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Noch ein schweres Eisenbahnunglück.

Auf der Bahnlinie... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Zwölf Personen ermordet.

Das „Neue Wiener... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Noch eine Familientragödie.

Auf der Feldmark... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Die Amnestie des neuen Bayernkönigs.

München, 5. November. König... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der österreichische Auswanderungsandal.

Wien, 5. November. Wie die... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Der Flug Paris-Konstantinopel-Kairo.

Bulatsch, 6. November. Der... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Niesenbrand im Bukarester Armeearsenal.

Bukarest, 6. November. Gestern... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Bombenexplosion.

Rom, 6. November. Als gestern... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Advertisement for 'Die Perle des Orients' featuring 'Mohamed Cigaretten'. Includes an image of a cigarette pack and promotional text.

Neueste Nachrichten.

Bis jetzt 35 Tote geborgen. Die Opfer der Eisenbahnkatastrophe.

Paris, 6. November. Die Zahl... die Firma M. P. Krupp in... die Firma M. P. Krupp in...

Breslauer Orchester-Verein.

3. Abonnements-Konzert.

Die Ankündigung, daß Professor Karl Friedberg...

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Thalia-Theater. Als Vorfeier zu Schillers Geburtstags...

Liedlich's Etablissement. Am kommenden Sonntag...

Nachmittagsvorstellungen im Victoria-Theater. Vielfachen Wünschen...

Breslauer Schlachtwert. Amtlicher Bericht über den Hauptfleischmarkt...

Table with columns for Schlachtwert, Lebendgewicht, and Schlachtgewicht. Includes sub-sections for I. Rinder, II. Schweine, III. Schafe, and IV. Gänse.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with columns for Ort, Pegel, and Wasserstand. Lists various locations along the Oder river.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with columns for Ort, Temperatur, and other weather metrics. Lists locations like Breslau, Glogau, and others.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. H. Gerbainstraße. R. Thiel in Trebnitz...

Preisliste für Getreide.

Table listing prices for various types of grain like Weizen, Roggen, and Hafer.

Aus der Geschäftswelt.

Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) ist ein seit langer Jahren in unzähligen Haushalten erprobtes...

Blutarme u. Kranke trinken während der Rekonvaleszenz feurig-süßen Santa Lucia Stärkungs-Rotwein u. 2. Nachahmungen bitte zurückzuweisen.

Bereine und Versammlungen. Die Arbeitslosenfürsorge im Reich, Staat und Gemeinde...

Freie Religionsgemeinde, e. V. Das Mitalied 9739 Herr Georg Feige...

Anna Feder geb. Schöneich im Alter von 45 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren...

Verein für fakultative Feuerbestattung, E. V. Freitag, den 7. November, abends 8 Uhr...

Vollhank zu kaufen gesucht. Nähere Angaben unter E. 100 an die Exped. d. Zeitung. 9751

Georg Feige im Alter von 33 Jahren. Sein Andenken werden in Ehren halten...

Sozialdemokratischer Verein Breslau. Die monatlichen Distrikts-Versammlungen (früher Lablabende) werden am Montag, den 10. November...

Goldwaren Alter Kupferschmiedestr. 17 Ecke Schmiedebücke. 9754

Georg Feige im Alter von fast 33 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm...

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Heizungsmonteur und Helfer! Branchen-Versammlung.

Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Preis 20 Pf. Zu beziehen durch unsere Expedition u. Kolportage.

Zu keines Schuhwerks Pflege und Zier Nimmt nur Erdal der Cavalier. Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Kupferstücken...

Arbeitsmarkt. Reisende. 9752

Arbeitsmarkt. Reisende. 9752

Arbeitsmarkt. Reisende. 9752



## Die Breslauer Wohnungsnot.

Das Jahr 1913 war für den Breslauer Arbeiter ein besonders schmerzliches. Zu der düren, die Unsicherheit der politischen Lage hervorgerufenen Wirtschaftslage, mit der zugleich eine bisher noch nie dagewesene Steigerung aller Lebensmittelpreise verbunden war, kam noch das für ihn vielleicht schlimmste, eine Wohnungsnot, wie wir sie seit 1900 noch nicht erlebt haben.

Das ist ein Menschenwüriger, der im Verborgenen schleicht, seine Opfer sind die Armen und Elendesten des Gemeinwesens. In dumpfen Kellerräumen und unter den Dachsparren vertrieben sie sich vor dem Sonnenlicht. Fern vom rauschenden und glänzenden Leben der Hauptstraßen, unbemerkt von den glücklicheren Bürgern, tragen sie ihr erbärmliches Dasein. Der erste Schrei ihrer Neugeborenen verhallt an feuchten, engen Wänden, ihr erster Blick begrüßt statt des Sonnenlichts das dämmernde Zwielicht der Profektierhöhle.

Und hier werden sie groß. Bleich und kraftlos, wie die Kiste im Keller, rufen sie empor. Den ersten Schritt ihres Daseins begleitet schon der Fluch ihrer Geburt, dem sie sich vielleicht nimmer entziehen können. Ihr Körper leidet frühzeitig. Die engen, überfüllten Räume der elterlichen „Wohnung“ enthalten ihnen manches, was ihrer Moral schädlich ist. So wird Körper und Seele gleichmäßig gefährdet, und wenn der junge Mensch hinausstreben soll in den für seine Klasse so furchtbaren Kampf ums Dasein, dann ist er schon gebrochen.

Das ist ein Zustand, der nicht nur vom gesundheitlichen und sittlichen Standpunkt aus schwer bedenklich erscheint. Solche gesellschaftlichen Verhältnisse sind unhaltbar. Schon die einfachste Gerechtigkeit erfordert, daß dem ehrlichen und fleißigen Bürger auch ein menschenwürdiges Dasein gesichert bleibt. Dazu gehört aber vor allen Dingen ein entsprechender Anteil an Licht, Luft, Raum und Behaglichkeit.

In dieser Hinsicht sieht es freilich, dank der durch nichts behinderten Hauspekulation in allen deutschen Großstädten recht trübe aus. Breslau aber scheint besonders ungünstig dazustehen. Nach der magistratsamtlichen Berechnung herrscht hier ein geradezu bedauerlicher Wohnungsmangel. Es waren vorhanden:

Größenklassen nach der Zahl der heizbaren Zimmer	1912			1910 %	1905 %
	Gesamtbestand an Wohnungen	Davon standen leer	oder in % des Bestandes		
0-1	56 239	1098	20	36	62
2	43 776	764	17	32	60
3	21 437	644	30	32	64
4	8 785	389	44	56	86
5	4 384	226	52	58	85
6	2 347	159	68	34	62
7	992	77	78	47	86
über 8 unbekannt	1 063	63	59	43	59
Summe	140 650	3420	24	35	63

Daraus ergibt sich, daß freilich im Durchschnitt noch über 3 Prozent der Wohnungen zur Auswahl stehen, ein Satz, der auch nicht übermäßig hoch und normalerweise mindestens unbedingt notwendig ist. Zielt man aber die für den Arbeiter doch lediglich in Betracht kommenden leeren Wohnungen von 1 bis 2 Zimmern besonders, so ergibt sich für diese ein Prozentsatz von nur 1,8. Auf hundert Wohnungen dieser Größe bleiben dem Mieter also noch nicht einmal zwei zur Auswahl. Berücksichtigt man die in Reparatur befindlichen oder für total untauglich erklärten, dann bleibt aber nur ein Prozent übrig. Dem steht eine Auswahl von 5 Prozent leerstehende größere Wohnungen gegenüber. Man sieht, wie auch hier wieder der Bemittelte von der „göttlichen Weltordnung“ bevorzugt wird.

Dem Wohnungsmangel entspricht die furchtbare Menschenanhäufung in den Kleinwohnungen. Leider fehlt uns dafür eine genaue Berechnung für 1912, doch lassen alle Anzeichen darauf schließen, daß sie seit 1905 keineswegs geringer, eher noch schlimmer geworden ist. Es soll zurzeit 2774 Wohnungen mit nur einem heizbaren Raum und Küche, und 2018 Wohnungen mit nur einem heizbaren Raum ohne Küche geben, deren Mieter noch Schlafleute halten. Bedenkt man nun, daß diese Schlafleute doch in den allermeisten Fällen familienfremd sind, dann wird man verstehen, welcher großen sittlichen Gefahr die Wesen ausgesetzt sind, die in einer sol-

chen Umgebung aufwachsen müssen. Wie würden sich unsere höchst ehrenreichen und moralischen Epischbürger entsetzen, wenn man sie nur auf einen Tag in Verhältnisse zwingen würde, die nicht nur für Tausende, nein, für Hunderttausende ihrer Mitmenschen, ehrlicher, fleißiger Arbeiter, die „normalen“ sind!

Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1905 wohnten von 75.805 Personen, in deren Familiengemeinschaft sich Schlafleute oder Kellermieter befanden, 52.841 in Wohnungen mit nur ein bis zwei Räumen. Die Gesamtzahl der Bewohner von Kleinwohnungen bis zwei Räumen war damals für Breslau mit 321.616 Personen ermittelt, also weitaus mehr als die Hälfte aller Einwohner der Stadt. Davon haften nicht weniger als 59.868 in einem nicht heizbaren Raum ohne Küche. Diese verteilten sich so: Es wohnten:

Personen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10 u. mehr
in Wohnungen	6076	5566	4023	2777	1686	951	400	203	69	28

Sind das nicht schauerhafte Zustände! In einem erbärmlichen Raum, ohne Küche, ohne Heizung drängen sich 5, 6, 7, 8, 9, 10 und noch mehr Personen zusammen! Weiter lagen 3320 Kellertwohnungen tiefer als 1/2 Meter unter dem Straßenniveau. Daß mehr als 50 Personen ein Klosett benutzen, ist gar nicht so selten. Dabei standen 1905 nicht weniger als 7 Prozent der vorhandenen Wohnungen leer gegen, wie oben angeführt, nur 3 Prozent im Jahre 1912. Daß die Verhältnisse seitdem schlechter geworden sind, muß auch der Magistratsbericht zugeben, der sich gar verschämt also ausdrückt:

„Im allgemeinen beanspruchen die Mieter dieser kleinen Wohnungen immer mehr Bequemlichkeit, und gerade diesem Bedürfnis wird zurzeit nicht genügt. Das, was die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt übrig gelassen hat, ist jetzt gerade weniger damit ausgefüllt, als im Jahresschnitt 1906-1910.“

Eine Kesselfläche Gefängniszelle enthält 25 Kubikmeter, manchmal sogar 30,5 Kubikmeter Luftraum. Gewiß auch nicht viel, aber doch viel mehr, als den armen Proletariern zur Verfügung steht, die wie Herde zusammengepreßt in dumpfen Löchern hausen müssen. Ist es nicht geradezu ein blutiger Hohn, daß weit über Hunderttausend ehrlicher und fleißiger Bürger unserer Stadt trotz aller Arbeit und Mühe in Verhältnissen leben müssen, die weit schlechter sind, als sie der Staat selbst seinen Gefangenen gewährt!

Der bekannte hygienische Statistiker Geheimrat Eulenburger sagt in seinem Handbuch der medizinischen Statistik:

„Wo große Menschenanhäufungen stattfinden, groß zumal im Verhältnis zum Raum, pflegt auch immer und überall die Sterblichkeit zu steigen, in Städten und einzelnen Quartieren, Straßen wie Festungen, Kasernen, Wohnungen, öffentlichen Anstalten oder auf Schiffen. Fast immer und überall geht die Gesamsterblichkeit überhaupt, wie besonders die Sterblichkeit an epidemischen Krankheiten ziemlich parallel der spezifischen Bevölkerung. Auch steigt das Progenitverhältnis oder der Betrag der dadurch Gestorbenen unter sämtlichen Todesfällen in schlechten, überfüllten Quartieren im allgemeinen viel mehr und rascher, als das Verhältnis der an anderen Krankheiten Gestorbenen.“

Und Jean Baptiste Say, dieser waschechte Bourgeoisökonom, sagt kurz und bündig:

„Endlich verursachen eine unzureichende und ungesunde Nahrung, enge, feuchte oder von Bewohnern überfüllte Wohnungen, ferner die Unmöglichkeit, die Wäsche häufig zu wechseln, sich wärmer zu kleiden, sich zu trocknen, zu erwärmen, den Tod sehr vieler Personen. Und alle die, welche aus Mangel an den zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nötigen Mitteln zugrunde gehen, sterben aus Not.“

Ja, sie sterben aus Not, und es ist ein himmelschreiendes Verbrechen, das hier Tag für Tag mit der größten Raffinesse an diesen armen Menschen begangen wird, und widerlich ist das heuchlerische Mitleid gut gepflegter und gefüllter „Menschenfreunde“, das wohl bedauert, aber beileibe keine Hand rührt, um zu helfen.

Und es kommt hier wahrhaftig nur auf die Hilfe an. Wie diese gebracht wird, ob durch den Bau ausreichender und zweckmäßiger Kleinwohnungen, ob durch Anlage von Gartenstädten oder Gründung von Ledigenheimen, das kommt in zweiter Linie. Notwendig aber ist, daß der Magistrat die Sache in die eigene Hand nimmt und sie energisch durchführt, ohne sich an das Geschrei zu kehren, das sich wahrscheinlich auf der rechten Seite und vielleicht auch auf einigen Sitzen des Linken in der Stadtverordnetenversammlung erheben wird. Die Erkenntnis, daß die Gemeinde als Vertretung aller Bürger in erster Reihe die Not der Armen zu steuern hat, ist schon längst

Gemeingut aller verständigen Sozialpolitiker. Gerade auf dem Gebiete des Wohnungswesens kann aber eine wirklich liberale Stadtverwaltung unendlich viel Gutes leisten. Sie allein ist vermöge ihrer Mittel und des städtischen Grundbesitzes imstande, der schauerhaften Spekulationsnot, die den Bodenwert und damit auch die Mietpreise wahnsinnig hoch treibt und die Bauweise verschlechtert, ein entschiedenes Halt zu bieten.

Trotz der Zunahme der Löhne geht es den Arbeitern nicht besser, weil die Lebensunterhaltungskosten zu sehr angewachsen sind. Leute, die weder Unternehmer noch Arbeiter sind, haben jenes Geld an sich griffen. Das sind jene Personen, welche den Wertzuwachs des Landes als ihren Profit einstreichen, und damit die Unternehmer der Früchte ihrer Tätigkeit die Arbeiter des Lohnes ihres Fleißes berauben.“

sagte Seddon, der Ministerpräsident von New-Seeland.

Wie dies geschieht, zeigt Hr. Eberstadt in seinem Handbuch für Wohnungsweisen. Als Einzelbeispiel größeren Umfangs sei erwähnt, die westliche Stadterweiterung von Kassel. Das einen ganzen Bezirk umfassende Gelände wurde seinerzeit von den kapitalträchtigen Besitzern für 80 Pfennige für den Quadratmeter Rohland angekauft. Unter Einrechnung der Straßenkosten, größerer Pauschalbeträgen oder Schenkungen und des Zinsverlustes, stellt sich der Kostenpreis des Baulandes heute auf 8 Mark. Die Errichtung dreigeschossiger Stagenhäuser mit Garten wäre möglich bei einem Bodenpreise von 25 Mark für den Quadratmeter, gewiß ein annehmbarer Preis für den Bodenbesitzer. Der Bodenbesitzer verlangt aber 50 bis 70 Mark für den Meter und setzt diesen Preis mit Leichtigkeit durch. Der Bauunternehmer muß eben Mietkassernen bauen. Ob es nicht in Breslau ähnlich zugeht?

Jedermann, der Grund und Boden entweder direkt hat oder denselben auf Spekulation kauft, behält ihn in der nächsten Voraussicht, daß der zurzeit vorhandene Grundwert sich mit jedem Jahre erhöhen wird, und daß er ein besseres Geschäft dabei macht, als wenn er den zeitweiligen Grundwert zu Gelde macht und das Kapital in irgendwelchen Positionen anlegt. Wenn es auch zahlreiche Beispiele gibt, in denen solche Spekulationen nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, so ist in der Mehrzahl der Fälle derartige Terrainspekulation außer der landesüblichen Verzinsung ein ganz erheblicher Gewinn bei dieser Spekulation verblichen.“

Das geschieht Georg Haberland, der in solchen Geschäften schwierig feinesgleichen findet.

Welche Gründe aber hätten die Bürger, solche Spekulationsstücker ungehindert wüten zu lassen? Steht das Wohl von Hunderttausend ehrlicher und fleißiger Bürger nicht unendlich weit höher, als der Raubgewinn einiger Bodenspekulanten. Man rede hier nicht von der Heiligkeit des Eigentums oder gar vom „freien Wettbewerb der Kräfte“. Je mehr ein Gemeinwesen blüht und sich entwickelt, desto üppiger steht der Weizen dieser Grundstücksmafia. Jeder Grobian, den auch der ärmste Bürger für das Gemeinwesen opfert, steigert ihren Gewinn, und während unzählige Bürger sich in erbärmlichen Höhlen herumdrücken müssen, streichen diese Hiedemannner schmunzelnd ihren goldenen Heberfuß ein, an dem, manchmal leider im wahren Sinne des Wortes, das Blut ihrer Mitmenschen klebt.

Breslau wäre nicht die erste Gemeinde, die auf dem Gebiete des Wohnungswesens zum besten ihrer armen Bürger eintritt. Dresden, Ulm, Frankfurt a. M., Königsberg u. a. sind uns längst zuborgekommen. Freilich ist das dort Geleistete, so anerkennenswert es auch sein mag, Stückwerk geblieben. Zu einer gründlichen Abhilfe gehören eben weit energischer Mittel, als die zaghafte Engstirnigkeit deutscher Verwaltungen für diesen Zweck anwenden möchte. Ganz anders, freilich auch mit weit größerem Erfolg geht man in anderen Kulturländern dieser Seuche zu Leibe. Australien läßt schon seit Jahren Arbeiterwohnungen aus staatlichen Mitteln errichten. Die englischen und amerikanischen Verhältnisse, die fast nur Einfamilienhäuser für Arbeiter kennen, sind mit den deutschen Mietkassernen gar nicht zu vergleichen. Paris hat erst vor wenigen Monaten 200 Millionen Franken zum Bau von gesundheitslich einwandfreien Wohnungen ausgetorfen, von denen 50 Millionen an gemeinnützige Gesellschaften für den Bau von Volkswohnungen vergeben werden. Der Rest von 150 Millionen wird zur Verbesserung und Neuausführung von Wohnungen unter direkter Leitung der Behörden verwendet. Das sind energische Schritte, die aus der vernünftigen Einsicht heraus unternommen sind, daß der Arbeiter ein wertvolles Glied der Gesellschaft ist und sein Wohlergehen daher die erste Sorge einer Verwaltung sein muß, die ihre Aufgabe begriffen hat.

## Schlesien und Posen.

Dhlau, 6. November. Zur Nachahmung! Einen schönen Erfolg errang die Arbeiterkassette von Dhlau- Baumgarten bei den am Dienstag stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen. Ihre in der dritten Abteilung aufgestellten fünf Kandidaten wurden sämtlich mit 15 bis 20 Stimmen Mehrheit gewählt. Von 1260 Wahlberechtigten der dritten Abteilung erschienen 484. Es wurden abgegeben für die Genossen

E. Langner	249 Stimmen
P. Gewande	230
H. Kuschel	250
G. S. Loh	252
E. W. W. W.	249

Die absolute Mehrheit betrug 243 Stimmen. Die für die bürgerlichen Kandidaten abgegebenen Stimmen schwanken zwischen 224 und 232. Daß ein so erfreuliches Resultat erzielt wurde, ist ein schönes Zeugnis für die Arbeiter, Gewerkschafter und Parteigenossen. Jeder war sich diesmal bewußt, was auf dem Spiel stand. Wer es halbwegs ermöglichen konnte, gab seine Stimme ab. Mancher Spielbürger wird nicht an ein derartiges Resultat gedacht haben, da man von bürgerlicher Seite nichts unversucht ließ, um das nötige Stimmvieh heranzuziehen. Sie glaubten die Mandate schon in der Tasche zu haben. Diesmal ist es aber anders gekommen. Die Arbeiterkassette hat die Freude, daß neben ihrem bisherigen Vertreter noch weitere vier Genossen in das Stadtparlament einziehen. Möge dieses günstige Ergebnis der Arbeiterkassette ein weiterer Ansporn und ein Verweis dafür sein, daß durch Einigkeit und Geschlossenheit manches erreicht

werden kann. Es soll aber auch der hiesigen Bürgerkassette zeigen, daß die Arbeiterklasse doch ein wichtiger Faktor im wirtschaftlichen und politischen Leben ist, der nicht so ohne weiteres ausgeschaltet werden kann.

Peiserwitz, 6. November. Aus der Gemeinde. Die letzte Sitzung der Gemeindevorstände tagte am Freitag abend beim Gastwirt Pohl. Anwesend waren im ganzen 17 Vertreter, darunter die sozialdemokratischen vollständig. Da der Amtsbezirk Peiserwitz, zu dem unser Ort, ferner Peindorf, Grünhain und der Gutsbezirk gehören, zu groß ist, wurde der Sitzung desselben zugestimmt. In Zukunft werden wir also drei neue Amtsbezirke in den Bezirken 1. Peiserwitz, 2. Steinborn mit dem Gutsbezirk und Alt-Bergel und 3. Alt-Öttag haben. — In die Steuer-Einschätzungskommission wurde Herr Volkswirtschaftler Ueberbach mit 11 gegen 5 Stimmen gewählt. Weiter wurde bekannt gegeben, daß Peiserwitz in Zukunft einen eigenen Desinfektor erhalten soll. — Das alte Gemeindehaus,

Das schon einer Ruine gleich, wurde an die Herren Gröber und Gröblich zum Abbruch für 40 Mk. verkauft.

**Chlau, 1. November.** Die Stadtväter nahmen in ihrer letzten Sitzung, die im Saale des Hotels „zum Löwen“ abgehalten wurde, da der Sitzungssaal im Rathaus umgebaut wird, zunächst Kenntnis von den moralischen Massenrevisionen der Klammerei und Sparkasse. Verschieden wurden 519 Mark für die Klammerei und 200 Mark für die Sparkasse, die zu wenig in diesen Etat eingeleistet waren. Dem Herrn Mahler, der bisher in der Gemeinde Baumgarten anwesend war, wurde die Eingemündung dieses Ortes nach Chlau mit übernommen wurde, wurde die bisherige monatliche Entschädigung von 18,50 Mark um 20 Mark erhöht. Dem Kaufangebot der Frau Renner wurde hier für ein Ackergrundstück in Größe von 60 Ar wurde zugestimmt. Der Preis für den Morgen beträgt 900 Mk. Eine längere Debatte entpaukte sich um die Beschaffung eines Bauplatzes für den Gymnasial-Neubau. Nicht weniger als fünf Bauplätze hat man bis jetzt für den in Frage kommenden Bau zur Hand, doch keiner paßt dem Provinzial-Schulinspektor. Drei Plätze liegen in Stadlgebiet, zwei Plätze im Stadlteil Baumgarten. Die Verwaltung entschied sich für ein Grundstück an Teufelssteiner Wege. Wenn dieses nicht angenommen wird, soll eine neue Lokalbeschaffung zur Ermittlung neuer Bauplätze vorgenommen werden. Zum Schluß gelangten, wie üblich, zwei Eingekommene zur Beratung. Der erste betraf ein Gesuch der Wast- und Schlegel-Fabrik um Erhöhung ihrer bisherigen Vergütung. Dieser Antrag, der eine recht heftige Diskussion hervorrief, wurde nach langem Hin und Her abgelehnt. Alsdann wurde noch einem Antrag wegen Aufnahme eines Darlehens von 200.000 Mark für kalten-Erweiterungsarbeiten zugestimmt.

**Reichenbach, 5. November.** Kommunales. Die Stadtverordneten bewilligten am Freitag für die Neuherausgabe des Reichenbacher Adressbuchs eine Beihilfe von 300 Mk. mit der Bedingung, daß ein halbjährlicher Nachtrag erscheint. Für die städtische Sparkasse ist ein Direktor mit 117 Tälern festgesetzt worden. Zur Verbesserung der Straßenbeleuchtung in der Niederstadt sollen mehrere elektrische Nachlaternen und Gas-Abendlaternen aufgestellt werden. Die Verwaltung der Erbschaft am Bahnhof wird auf drei Jahre an den bisherigen Wächter Marx für 60 Mk. jährlich genehmigt. Die Kosten des für die Verbreitung der Alten Rathenowstraße nötigen Areals belaufen sich auf 2100 Mk. Beschlossen wurde, die höhere Mädchenschule zu einer zehnklassigen Bildungsanstalt umzugestalten. Die Kosten werden auf 2555 Mk. zu stehen kommen, wovon 870 Mk. durch eventuelle Einnahmen gedeckt werden. Genosse Drieler bekämpfte die Vorlage und trat für eine bessere Ausgestaltung der Schulverhältnisse in der Niederstadt ein. Für Schulzwecke in der Niederstadt wurde der obgenannte Gemeindefall genehmigt. Infolge Krankheit legte Stadtverordneter Otto sein Mandat nieder.

**Waldenburg, 6. November.** Dem Verdienste seinen Orden! Dem Vorsitzenden des Verbandes reichs-treuer Bergarbeiter-Vereine Nieder-Schlesiens, dem städtischen Maschinenmeister Gläser und dem Sekretär dieses Verbandes, Edmund Fichtner, ist vom Könige Ludwigs das Verdienstkreuz der preussischen Krone in Silber verliehen und vom Landrat in Gegenwart von Feinden der modernen Arbeiterbewegung überreicht worden. — Mit Rücksicht auf die „hervorragenden Verdienste“ der beiden Dekorierten erscheint uns der Orden etwas klein und außerdem hat er reichlich lange auf sich warten lassen. Hoffentlich geht es bei den anderen schneller.

**Gottschberg, 6. November.** Erschossen. Ein schnelles Ende machte seinem Leben der hiesige Hausbesitzer Traugott Klipp. Er litt seit Monaten an Knochenubertulose und war jetzt in letzter Zeit gezwungen, das Bett zu hüten. Als ihn seine Frau auf seine Wunden verweisen hatte, schoß er sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

**Nieder-Zalzig, 6. November.** Die Viehschlachtungen vorläufig aufgehoben! Obwohl der preussische Landwirtschaftsminister die Maßnahmen des Regierungspräsidenten wegen der Abschachtung von seuchenverdächtigem Vieh gebilligt hat, sind die Mittwoch angeordneten Zwangs-Schlachtungen in letzter Stunde aufgehoben worden. Diese Maßregel ist auf eine Anordnung des Landrats zurückzuführen.

Nach unter dem Viehbestande des Großagrariers Freiherrn v. Richtigshofen-Kohlhöhe ist die Seuche ausgebrochen. Dem Vernehmen nach ist dieser nach Berlin gereist, um Rücksprache mit dem Minister zu nehmen. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die vorläufige Inhibierung der Schlachtungen auf diese Zusammenkunft zurückzuführen ist.

**Zittgau, 6. November.** Die Kinderstube im Nischenloch. Eine eigentümliche Brutstätte wählte sich eine Henne eines hiesigen Besitzers. In einem der letzten Tage früh vernahm man ein leises Piepen, und als man näher hinsah, gewahrte man die Henne, die 10 Küken im Nischenloch ausgebrütet hatte. Sie hatte sich dabei einen so verdeckten Platz ausgewählt, daß sie, trotzdem täglich Personen dort zu tun hatten, nicht bemerkt worden war. Die Henne mit ihren Küken wurde sofort in Pflege genommen. Hoffentlich gelingt es, die zehn kleinen Tiere groß zu ziehen.

**Landeshut, 6. November.** Eine „fidele“ Kirmeß. Zu einer großen Schlägerei, bei der Messer, Biergläser, Stuhlbeine usw. benutzt wurden, kam es am Montag abend anlässlich der Kirmeß-Tanzmusik im „Kaiserpaal“. Die Verletzten mußten von Mitgliedern der Sanitätskolonne verbunden werden. Die Polizei nahm die Anführer, sowie noch einige Beteiligten in Haft.

**Ratiboritz, 6. November.** Brand eines Sägewerkes. In der Nacht zum Mittwoch gegen 1 Uhr ging das Sägewerk von Hermann Schade in Flammen auf. Als das Feuer bemerkt wurde, war es schon so weit vorgeschritten, daß der Besitzer sich nur durch einen Sprung aus dem Fenster seiner über dem Sägewerk gelegenen Wohnung retten konnte. Auch dem Bruder des Besitzers, Oskar Schade, sind fast alle Sachen verbrannt. Die Wehren konnten sich bei der herrschenden Windstille auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist bis jetzt noch nichts bekannt. — Das ist in ganz kurzer Zeit das dritte Sägewerk, das im Riesengebirge ein Raub der Flammen wurde.

**Hundsfeld, 6. November.** Auf zur Wahl! Freitag, den 7. November, nachmittags von 3—4 Uhr findet hier die Stadtverordnetenwahl für die dritte Klasse statt. Unsere Gegner haben sich auch diesmal die größte Mühe, um eine Wahl der Arbeiterkandidaten zu verhindern. Darum ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, sein Wahlrecht auszuüben. Unser Kandidat ist der Böttcher Franz Trauschke. Keiner fehle!

— Aus der Partei. Die am Sonnabend im „Blauen Sack“ abgehaltene Wählerversammlung verlief recht unruhig. Entschieden waren außer unseren Genossen eine Anzahl Hundsfelder Wähler 1. u. 2. Klasse. Das Referat über die Aufgaben der Gemeindevertreter hatte Genosse Oronsky-Breslau. In der Diskussion beteiligten sich u. a. auch ein Herr Wildauer, dessen Ansichten von unseren Genossen trefflich widerlegt wurden. Nun hat es sich die Hundsfelder Zeitung zur Aufgabe gemacht, für die Interessen der bisherigen Vertreter Propaganda zu machen und zwar in der Weise, als wenn der ausscheidende Kandidat der 3. Abteilung nur der Meinheitsmacher wäre. Die Arbeiter von Hundsfeld werden am Freitag ihren Stolz darin setzen, ihre Kandidaten zum Siege zu verhelfen.

**Leis, 5. November.** Vom Glend der Bureauangestellten. Vor dem hiesigen Landgericht fand am Montag ein junger Mann, der die Aufgabe unterzeichnet und

Inkubendenschulung vorwarf. Er war kein Rechtsanwalt, sein in Hellenberg tätige und hatte dort zeitweise den Bureauvorsteher zu vertreten. Dafür bekam er das erschütternde Gehalt von — 30 Mark monatlich. Und diese Pöbelwörter wurden ihm außerdem noch sehr unregelmäßig ausbezahlt. Kein Wunder, daß sich der arme Mensch an den einflussreichen Geldern vergriß und geringe Summen davon für sich verbrauchte. Das Urteil und seine Begründung würdigte die Kollage des Angeklagten und die wenig empfindlichen Verhältnisse im Bureau des Herrn Rechtsanwalts Dein. Der Angeklagte wurde wegen Untertun mit zwei Monaten Gefängnis bestraft, und der bedingten Begnadigung empfohlen. — Und sein Verbleib?

**Brieg, 6. November.** Immer wieder die Schusswaffe. In Morgenau hat Wittwoc vormittag der zwölfjährige Sohn des Bauernbesizers Niklas im Scherz mit dem Jagdgewehr seines Vaters den 19-jährigen Knecht Wende erschossen. Der Knecht war sofort tot.

**Oppeln, 6. November.** Grobe Verfehlungen im Amt hatte sich der Stadtbauinspektor Richard Rahno von hier zuschulden kommen lassen, die vor der Strafkammer ein gerichtliches Nachspiel hatten. Der Angeklagte war im städtischen Wasserwerk beschäftigt. In seiner Eigenschaft als Stadtbauinspektor hielt er an die Arbeiter den Lohn ausbezahlt und auch zu diesem Zweck die Lohnlisten zu führen. Angeklagter fälschte die Lohnlisten. Er führte Personen auf, die im Wasserwerk überhaupt nicht beschäftigt waren. Den so erhaltenen Mehrbetrag verwendete er in seinem Nutzen. Auf diese Art und Weise erschwindelte der Angeklagte einen Betrag von über 8000 Mk. Diese Summe will er zur Deckung von Kosten, die ihm durch ein Patent entstanden sind, verwendet haben. Die Verurteilungen liegen in den Jahren 1907—1911. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren 6 Monaten. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Gefängnis.

**Glück, 6. November.** Schon wieder ein Todesurteil. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Wäckergerstellten Max Weigelt aus Jabel, Kreis Franckenstein, wegen Ermordung der sechs-jährigen Marie Kirchner zum Tode und wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus.

**Reichenbach, 6. November.** Es herrscht Leben in der Rube. Nebenbei wie zur Vätertschlacht bei Leipzig sich eine Anzahl Verbündete gegen den Korin verchworen, so unternahm die Anstrengungen der Christlichnationalen an, anlässlich der am 7. November stattfindenden Vertreterwahlen der Betriebskomitees der Firma S. Gränzel und der der Allgemeinen Ortskrankenkasse am 12. November. Freund und Feind, Schwarz und Weiß, mit etwas Weib unterwirft, aukt sich Tag und Nacht über das wirksamste Mittel, auch den letzten Mann unter dem Ober her vorzuklopfen und diesen gegen die Sozialdemokratie ins Feld zu führen. Es soll nämlich nicht wieder so traurig aussehen, wie bei den Schumachern, wo die Sozialdemokratie nahe dran war, den verbündeten Raddelmüßel trotz aller Anstrengung zu überholen. Die christliche „Verarbeiter-Zeitung“ singt in ihrer letzten Nummer ein Klageged über. Trotzdem und aber die Christlichen nur die lähigen Köpfe, die Sozialdemokraten aber immer nur die schlechtesten Kerle, die die Christen um ihre Ämter bringen wollen. Deswegen sollen auch die evangelischen Arbeiter, mit denen man bei Wahlen besonders liebäugelt, mit ihren schwarzen Helmen vereinigt gegen die Sozialdemokratie marschieren. Unteren Genossen mögen aber die taft aus Romische grenzenden Anstrengungen der Gegner ein Ansporn sein, dafür zu sorgen, daß wir auch diese Kämpfe mit Ehre bestehen. Aus eigener Kraft dem Feinde die Achtung beizubringen, ist ein schönes Ziel. Viel Glück, viel Ehr! Keiner unserer Freunde fehle! An die Arbeit!

**Bromberg, 6. November.** Ein ungewöhnlich dreister Diebstahl. Einem Fleischermeister in Pringenthal, dem erst vor kurzem ein Gefelle mit einflussreichen Geldern durchgegangen war, wurden in der Nacht zum Dienstag sechs Schweine, die er in der Aufsicht auf dem Wagen hatte stehen lassen, gestohlen. Die Tiere hatten noch die Ferkelzeit, das Pferd des Fleischermeisters aus dem Stalle zu holen, an den Wagen zu spannen und damit davonzufahren. Es gelang, die Diebe in Schwes in dem Augenblick festzunehmen, als sie die Schweine auf dem Markt verkaufen wollten.

**Gnesen, 6. November.** Geschäft ist Geschäft. In dem Geschäft des hiesigen deutschen Uhrmachers Lambert sind bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung verschiedene Schmuck- und Goldarbeiten beschlagnahmt worden, die die Aufschrift trugen: „Gott erlöse Polen“. — Die Patatieren sollen von dem Ergebnis der Hausdurchsuchung nicht sehr erbaut sein.

### Aus Oberschlesien.

**Königschütze, 6. November.** Qualen der Prometen. Am 1. d. Mts. verstarb hier plötzlich und unerwartet im Alter von 40 Jahren der Hüttenarbeiter Adolf Knoff. Der Verstorbenen war Mitglied der Zentrumschen Vereinigung und kandidierte auf der sozialdemokratischen Liste als Kompromisskandidat seiner Partei zu den Stadtverordnetenwahlen. Das Zentrum drohte damals mit dem Beschlusse und versuchte alles, um Knoff zum Rücktritt von der Kandidatur zu bewegen. Das gelang nicht, denn Herr Knoff blieb fest und zeigte als Geschäftsmann damals und später einen Mut, wie er leider nur selten in Kreisen des Bürgertums zu finden ist. Nach der damaligen Stadtverordnetenwahl wurde Knoff vom Zentrum boykottiert, was aber wenigstens blieb, denn selbst Zentrumskomitee betätigten ein solches Vorgehen ihrer Partei.

Der Verstorbenen hatte aber in den Augen aller Frommen noch viel größerer Sünden. Er ließ sich sogar in den Vorstand des Freidenker-Vereins wählen. Daraufhin wollten es die Frommen nicht mehr verantworten, daß die Zentrumler sich durch das Kaufen der beliebigen Wurst von Knoff mit „Freidenkerhazillen“ behielten. Deshalb veröffentlichte der „Kurier“ die Namen und Adressen der Vorstandskandidaten der Freidenker. Das zog auch nicht und der „Kurier“ mußte seine Ohnmacht einsehen.

So hatte Knoff zu seinen Lebzeiten dem Zentrum und anderen Nudern manche Sorge bereitet. Die härteste muß aber mußten sie nach seinem Tode knaden. Der Sterbende hatte es sich ausgedenkt, daß bei seiner Beerdigung kein Geschlicher mitgehen soll und seine Witwe kam diesem Wunsch nach. Das war für Knoffs-Witwe eine Sensation, und höchstschwer in der ganzen Stadt verbreitet. Es war deshalb kein Wunder, daß bei der Beerdigung am Dienstag zahllose Neugierige zusammengeströmt waren. Während des trüben Wetters am Donnerstag war das Gerücht verbreitet worden, „der Himmel sei traurig, daß mit Knoff kein Pöbel mitgehen dürfe“. Wie verwundert waren aber alle, die davon glaubten, daß nachmittags das schönste Wetter wurde.

Der hässliche Trauerzug ging rasch dem evangelischen Friedhof. kaum waren die letzten Personen des Trauerzuges durch das Tor, als die Polizei dieses schloß, wobei zahlreiche Begleiter trotz Protestes von der Trauerfeier ausgeschlossen wurden. Diese Maßnahme war gegen alle Gewohnheit und völlig unverständlich, hätte sie aber recht schnell auf. Als der Sarg in die Gruft gelassen, ergliff der Gutsbesitzer Albrecht Pöhlert aus Ostpreußen — der lange Jahre in Königschütze gelebt und Vorhänger der ober-schlesischen Freidenker war — das Wort, um dem toten Freund die nachträglichen Worte zu widmen. Er konnte den Verstorbenen mit großem Recht nicht mit als einem vorzüglichen Menschen und guten Familienvater, sondern auch als einen unerhöchlichen Körper für seine Ideale schilbern. Ergreifen waren von den schönen Worten nicht nur die Witwe und die drei ungewachsenen Kinder, sondern alle die An-

wesenden, die da, darin einig waren, daß die Freidenker bessere Menschen sind, als wie so oft die Frommen, die selbst am Grabe nicht zurücktreten, Andersdenkende zu befehlen oder gar, wie in Königschütze, zu befehlen.

Nach der Beerdigung gab es nicht nur viele Schimpfsende auf die Polizei, sondern auch Denkende, die aus diesem Verhalten Schluß ziehen, und die werden den Frommen bald neue Qualen bereiten. Die Freidenker sind schon jetzt für die unfehlige Politik dankbar.

**Reichenbach, 6. November.** Verurteilter Straßentäuber. Am Montag begann am hiesigen Landgericht die achte ordentliche Schwurgerichtsperiode. Zur Anklage stand ein Fall von Straßenraub. Es waren angeklagt der 23-jährige beruflöse Johann Niewiadomski aus Orzgow, der 23 Jahre alte Grubenarbeiter Richard Kempny aus Neudorf und der 20 Jahre alte Grubenarbeiter Johann Giesma aus Wielichowitz. Es sind dies alles schon oft vorbestrafte gewalttätige Vurschen, die zusammen mit dem flüchtig gewordenen Ferdinand Weber am Abend des 10. August d. J. in Autontenbütte, als sie nach beendet längerer Kneiperie den dortigen Marktplatz überschritten, den Häuer Viktor Schwarz ausraubten. Sie nahmen alles mit, was sie fanden. Die Geschworenen sprachen alle drei schuldig und verurteilten dem Kempny die milderen Umstände. Das Urteil lautete gegen Kempny auf 6 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiausschluß, gegen Niewiadomski auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis, 6 Jahre Ehrverlust und gegen Giesma auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis, 6 Jahre Ehrverlust.

**Gleiwitz, 6. November.** Die Furcht vor der Freude. Mit unbekanntem Ziel abgereist ist ein junger Kaufmann aus der Kreiswitzer Straße. In vorangegangener Woche sollte seine Hochzeit stattfinden. Er hat seine vermögende Braut auf bräutlichem Wege kennen gelernt und nur einmalig gesehen. Als ihm nun zwei Tage vor der Hochzeit unerwartet bekannt wurde, daß ihm mit der Hochzeit gleichzeitig ein freudiges Familienereignis bevorsteht, hat er es vorgezogen, auf die Gründung eines eigenen Haushaltes zu verzichten. Seit dem Tage ist er verschwunden — niemand weiß, wohin.

**Kaltenberg, 6. Novbr.** Unser Parteiveteran August Langner feiert am morgigen 7. November seinen 60. Geburtstag. Wenn je ein Genosse gezeit hat, wie man seine Bestimmung, umringt von einer Welt von Feinden, mit Ausdauer und Treue bewahrt und vertritt, dann ist es Genosse August Langner gewesen. Seit Jahrzehnten schon, ehe ein Lichtstrahl moderner politischer Bestimmung in unsere Dunkel verfinsterte Welt drang, steht er seinen Mann. Als junger Kämpfergehilfe die Welt durchwandernd, gewann er in der Schweiz und Süddeutschland die Bekanntschaft mit den Lehren des Sozialismus und nahm sie mit in seine ober-schlesische Heimat, wo er sich in den 80er Jahren als selbständiger Kneipenmeister niederließ. Lange Jahre hindurch war er der einzige, der hier zur Fabne hielt; dann sammelte er eine kleine Schar Gleichgesinnter um sich und jetzt, im hohen Alter, hat er die Freude, als Vorsitzender einer kleinen sozialdemokratischen Organisation seine Arbeit zu krönen. Trotzdem Langner nun seit Jahrzehnten als ruher Arbeiter in unserem kleinen Orte bekannt ist, hat ihm seine mühevollen Lebensführung, seine noble Bestimmung und sein guter Charakter auch die Achtung der Gegner einetragen; seine engeren Bestimmungsfreunde aber wünschen ihm, daß er noch recht lange gesund und rüstig den Aufstieg der Bewegung mitmachen kann, die sein ganzes Leben ausgefüllt hat.

**Mysłowik, 6. November.** Festnahme eines russischen Mörders. Am Dienstag vormittag bekam die hiesige Polizei die Mitteilung, daß sich einer der Mörder des Kaufmanns Wegeler aus Wiska, welcher am vergangenen Freitag bei einem Heberfall erschossen und ausgeraubt wurde, hier in der Schenke des Hotels „International“ befände. Kommissar Nitichin und Wachtmeister Tuchinski begaben sich nach dort und verhafteten den Gefuchten. Die russische Behörde wurde verständigt und es kam eine Anzahl Gendarme herüber, die den Festgenommenen fotografieren.

### Aus der Geschäftswelt.

Kranke klagten fast immer über das Einertei der ihnen vorgesetzten Speisen und bereiten der Hausfrau dadurch manche Verlegenheit. Bei Anwendung von „Kufele“ ist es so einfach, die Wünsche der Patienten zu befriedigen, denn „Kufele“ ermöglicht eine angenehme Umstellung durch verschiedene Zubereitungen, führt gleichzeitig alle die Nährstoffe zu, die zum Wiederaufbau des Körpers nötig sind und bewirkt eine geregelte Verdauung. Wer selbst „Kufele“ versuchen will, lasse sich in der Apotheke oder Drogerie das „Kufele“-Kochbüchlein, das kostenlos erhältlich ist, verabsorgen. 2704



Ich sage es Ihnen immer wieder: Sie müssen genau auf das geschlossene Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp achten. Nur dann erhalten Sie echten Kathreiners Malzkaffee. Seien Sie vorsichtig: Es gibt täuschend ähnliche Packungen.



